

Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo
Herausgegeben von der Stiftung KulturWerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



Die Liebehöhe im Muskauer Park. © Stiftung „Fürst-Pückler-Park Bad Muskau“, Astrid Roscher.

VON DER STIFTUNG KULTURWERK SCHLESIEN

Von Gärten und Parks nicht nur in Schlesien

Bundesgartenschau, Landesgartenschauen, kleine Landesgartenschauen - seit der Vertreibung aus dem Paradies, dem Garten Eden, sehnt sich der Mensch nach harmonisch gestalteter Natur.

Welche bedeutenden Gärten, welche Parks gab es in Schlesien? Welche Entwicklungen wurden in Schlesien aufgenommen? Und wie steht es heute um die Garten- und Parklandschaft in Schlesien, vom bekannten Hirschberger Tal abgesehen? Diesem Fragenkomplex widmete sich die Jahrestagung der Stiftung Kulturwerk Schlesien, die vom 24. bis 26. Juni 2011 unter dem Titel „Europäische Gartenkunst in Schlesien“ in Würzburg stattfand. Verbunden war die Tagung wieder mit einer Sitzung des Stiftungskuratoriums und den Mitgliederversammlungen des Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V. und des Vereins für Geschichte Schlesiens e.V.

Einen einführenden Überblick bot Dr. Verena Friedrich (Würzburg), die „Die Entwicklung der Gartenkunst im Laufe der Geschichte“ vorstellte. Der Garten als jenseitiges Paradies ist eine Vorstellung der Religionen der Wüste. In der Antike gehörten die ‚Hängenden Gärten

der Semiramis‘ zu den Sieben Weltwundern der Antike. Und im Mittelalter gehörte zu jedem Kloster eine Gartenanlage, unterteilt in Kräuter-, Gemüse- und Baumgarten. Waren Garten und Gebäude zunächst separiert, so wurde im Italien der Renaissance die Architektur in den Garten integriert, wurde der Garten in Zusammenhang mit einer Villa entworfen, wurde er mit Figuren bevölkert. Der französische Sonnenkönig Ludwig XIV. entdeckte den Barockgarten als Kulisse der Selbstdarstellung und das Wasser als neues Gartenelement. Die Symmetrie und Regelmäßigkeit, die strenge Formensprache des Barockgartens wurde durch den englischen Landschaftspark mit seiner artifizierten Natürlichkeit abgelöst. Gegenwärtig werden Metall und Stein in die Gartengestaltung mit einbezogen.

Wie überall, so sind auch in Schlesien nicht alle Gärten erhalten geblieben. Dies gilt etwa für den humanistischen Garten des Laurentius Scholz in Breslau, dessen

das idyllische Titelbild aus dem Fürst-Pückler-Park in Bad Muskau zeigt noch eine Sommerimpression, jetzt beginnt allmählich der Herbst. Das Bild erinnert an unsere Jahrestagung, die sich mit Gärten und Parkanlagen in Schlesien befaßte und in gewisser Weise auch „idyllisch“ war - der Bericht darüber läßt das „bunte“ Geschehen nochmals aufleben, aber auch bereits verblasen. Über Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges

aus der schlesischen „Kulturszene“, von großen und kleinen Ereignissen wird auch wieder in dieser Ausgabe unserer vierteljährlich erscheinenden Informationsschrift berichtet. Wir wünschen anregende Lektüre.

Ihre Anja Weismantel
Ihr Ulrich Schmielewski

FORTSETZUNG VON SEITE 1

geistesgeschichtlichen Hintergrund Prof. Dr. Bernhard Kytzler (Durban/Berlin) erläuterte. Der Breslauer Stadtarzt Laurentius Scholz von Rosenau (1552-1599) brachte mit seinem Garten „die Schönheit Italiens nach Schlesien“, pflanzte seltene Gewächse wie die Kartoffel an und feierte mit Freunden und Gleichgesinnten ‚Blumenfeste‘. Der Pavillon in seinem Garten war das humanistische Element, der Ort von Festlichkeiten und Gastmählern, soziales und kulturelles Zentrum. Ein literarisches Denkmal fand diese Anlage in einer Sammlung von 74 zeittypischen Gartengedichten.

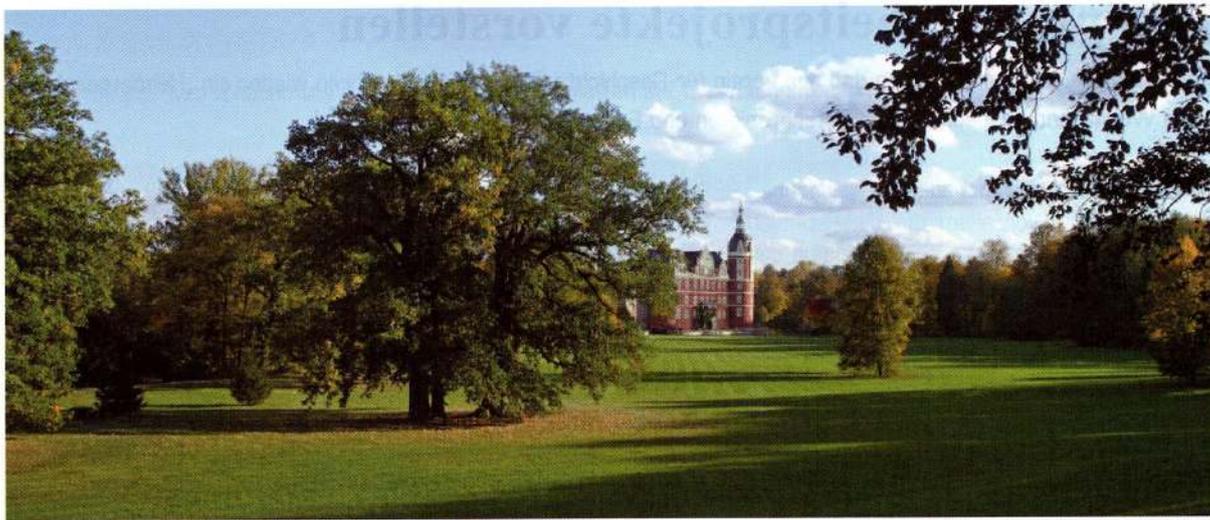
Barockgärten waren das Thema von Dr. Ulrich Schmielewski (Würzburg), der die Tagung auch moderierte. Er wies darauf hin, daß die Literaturlage zum Thema Gärten und Parks in Schlesien dürftig sei und auch verhältnismäßig wenig auf diesem Gebiet geforscht werde. So wurde dieser Bereich etwa in den bisherigen Veröffentlichungen des internationalen Forschungsprojektes „Adel in Schlesien“ nicht berücksichtigt, obwohl doch zu fast jedem Schloß ein der Erbauung und dem Vergnügen dienender, nicht auf den Nutzen ausgerichteter Garten gehörte. Ein Beispiel dafür ist der Barockgarten des

Schlusses Saabor, der in seiner Gestalt nur aus den Zeichnungen von Friedrich Bernhard Werner bekannt ist, die eine noch nicht ausgewertete Quelle darstellen. Ein Ensemble von Gartenanlagen mit Heckenwänden und Laubengängen, mit Favorite und Orangerie stellte der barocke Schloßpark von Rohnstock im Kreis Jauer dar, der einer der besterhaltendsten und bekanntesten Gärten dieser Epoche in Schlesien war. Heute versucht man das Schloß wieder aufzubauen, der einst so herrliche Garten ist verwildert, die Gebäude verfallen. Anders ist dies bei den verschiedenen Gartenterrassen von Schloß Fürstenstein; hier werden die Gärten rekonstruiert und mit EU-Mitteln originalgetreu wieder angelegt.

Ähnlich sieht es mit den „Parkanlagen an Schlössern und Herrenhäusern in der Grafschaft Glatz“ aus, wie Dipl.-Ing. Katrin Schulze M.A. (Berlin/München) in ihrer „Spurensuche“ anhand aktueller Fotos etwa von Grafenort, Eckersdorf und Wölfelsdorf sowie den Landschaftsgärten von Ullersdorf und Kunzendorf zeigte. Historisches Vergleichsmaterial boten hier die Darstellungen nach Friedrich Bernhard Werner aus Pompejus' „Album der Grafschaft Glatz“. Festzustellen ist heute ein steigen-

Die Teilnehmer der Jahrestagung vor dem Schloß Veitshöchheim. Foto: Klaus W. Ruprecht.





Blick über die Tränenwiese zum Neuen Schloß in Bad Muskau.
© Stiftung „Fürst-Pückler-Park Bad Muskau“, Astrid Roscher.

des gartenhistorisches Interesse und eine entsprechende Umsetzung, sofern die finanziellen Mittel hierfür vorhanden sind.

Vom neuen Stil der englischen Landschaftsparks inspiriert, gestaltete Fürst Hermann von Pückler den Garten seiner Herrschaft Muskau in Sinne einer „idealierten Natur“ um, worüber Dipl.-Ing. Astrid Roscher, Mitarbeiterin im Bereich Gartendenkmalpflege bei der Stiftung Fürst-Pückler-Park Bad Muskau, berichtete. Sie stellte nicht nur das exzentrische Leben Pücklers, sondern auch die Entstehung des Parks und seine Vollendung durch die nachfolgenden Besitzer von Muskau in eindrucksvollen Bildern vor. Der Park mit seinen Sichtachsen, Kunstbauten und Wasserläufen wird kaum noch wahrnehmbar von der deutsch-polnischen Grenze durchschnitten. Die beiden nationalen Parkverwaltungen arbeiten inzwischen eng bei der Gestaltung des historischen Gesamtkomplexes zusammen.

Auf zwei schlesische Gärtner in Würzburg machte Dr. Verena Friedrich (Würzburg) aufmerksam. In Sagan bzw. Trachenberg angelernt, vervollständigten Ferdinand Wilhelms Lons und Paul Andreas Weidner in Holland ihre Kenntnisse, um dann in Würzburg unter Fürstbischof Johann Philipp Franz von Schönborn (1719-1724) und seinen Nachfolgern in verschiedenen Gärten, wie etwa dem des Juliusspitals und im Hofgarten der Residenz, als Obergärtner bis etwa 1753 tätig zu sein. Über die Herkunft Lons' berichtet ein Schreiben über seine Entlassung aus der Leibeigenschaft, die der Fürstbischof beim Fürsten Lobkowitz erbeten hatte. Der berufliche Werdegang der beiden verdeutlicht zugleich die gesamteuropäische Verflechtung der Gartenkultur.

Mit einem völlig anderen Gartentyp, nämlich dem wissenschaftlichen Garten, machte Dr. Magdalena Mularczyk (Breslau) in ihrem Vortrag über den „Botanischen Garten der Universität Breslau und das Arboretum in Woislowitz“ bekannt. Der Breslauer Botanische Garten wurde bereits 1811 angelegt und im Laufe der Zeit um Palmenhäuser, ein Kakteenhaus, Aquarien für Süßwasserpflanzen und ein Botanisches Museum erweitert. Er enthält heute 12.000 verschiedene Kultursorten von Pflanzenarten und beherbergt zudem verschiedene polnische botanische Nationalsammlungen, die wissenschaft-

lich betreut werden. Das Arboretum bietet heute auf 11 ha Grund eine Übersicht über Sträucher und Bäume.

Verlesen wurde das Referat von Grażyna Humeńczuk (Liegnitz) über den Liegnitzer Stadtpark. Dieser entstand ab Mitte des 19. Jahrhunderts zwischen Katzbach und Mühlgraben auf Initiative der örtlichen Schützengilde, des Gartenbau- und des Verschönerungsvereins, also aufgrund bürgerschaftlichen Engagements. Hier fand 1883 die Schlesische Gartenbau-Ausstellung statt, 1927 dann die Deutsche Gartenbau- und Schlesische Gewerbe-Ausstellung (GuGaLi). Genutzt wurde der botanisch vielfältige Stadtpark von der Bevölkerung als Vergnügungs- und Erholungsanlage. Getragen wird der Stadtpark noch heute vom Interesse und Einsatz der Bevölkerung, wie sich in Hilfsmaßnahmen nach der Zerstörung großer Teile des Parks durch einen schweren Sturm im Jahre 2009 zeigte.

Zu Besuch in der Rokokozeit

Ziel der von den Teilnehmern als außerordentlich atmosphärisch empfundenen Tagung war es, mit der Vielfalt und den verschiedenen Stilrichtungen europäischer Gartenkultur bekannt zu machen. Fehlte in den Vorträgen das Beispiel eines Rokokogartens, so wurde er den Teilnehmern in Veitshöchheim vor Augen geführt und dort von Dr. Peter Süß (Würzburg) im Rahmen einer Führung überaus kenntnisreich erläutert. Mit seiner dreifachen Gliederung in Garten-, Lauben- und Heckenbereich, mit seinen Wasserspielen, Pavillions, Rondellen und künstlichen Ruinen sowie seinen etwa 300, zueinander in Bezug stehenden Skulpturen stellt der Veitshöchheimer Schloßpark einen typischen Garten dieser Zeit dar. Typisch auch sein Schicksal, erst einmal „vergessen“ und dann um 1955 wieder entdeckt zu werden. Die Fahrt mit dem Schiff auf dem Main zurück nach Würzburg führte wieder in die Gegenwart.

Die Jahrestagung wurde vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen über das Haus des Deutschen Ostens in München gefördert. Die Publikation der Vorträge ist geplant. - Die nächste Jahrestagung wird sich mit dem Theaterwesen in Schlesien befassen und vom 8. bis 10. Juni 2012 in Würzburg stattfinden.

Ulrich Schmilewski

Teilnehmer können Arbeitsprojekte vorstellen

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien und der Verein für Geschichte Schlesiens e.V. führen wieder ein „Heimatgeschichtliches Wochenende für schlesische Ortschronisten und Familienforscher“ durch.

Ging es bei den fünf Wochenenden der Jahre 1999 sowie 2003 bis 2006 vor allem um die Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens, so sollen diesmal die Teilnehmer vorrangig selbst zu Wort kommen. Die Anregung, wieder ein „Heimatgeschichtliches Wochenende“ durchzuführen, stammt von Jürgen Schwanitz, Ortschronist von Rohnau am Scharlachberg, Kr. Landeshut, und ehemaliger Referent bei der Veranstaltung 2003. Er kennt inzwischen einen ganzen Kreis von Personen, die im Bobertal und im Waldenburger Land forschen, weshalb sich die diesjährige Veranstaltung speziell, aber nicht nur an Forscher in dieser Region wendet.

Das „Heimatgeschichtliche Wochenende“ findet vom 28.-30. Oktober 2011 in der Franken-Akademie Schloß Schney bei Lichtenfels statt. In einigen wenigen themati-

schen Vorträgen werden Quellengattungen wie Urbare, Leichenpredigten u.ä. vorgestellt. Den Teilnehmern wird die Möglichkeit geboten, ihre Arbeitsprojekte in einem zehnminütigen Vortrag zu präsentieren und zur Diskussion zu stellen, wobei nach Rücksprache auch längere Präsentationen möglich sind. Die Teilnehmerzahl ist auf 30 Personen begrenzt, um ein effektives Arbeiten zu ermöglichen. Die Kosten für Unterkunft im Einzelzimmer, Vollpension und Tagungsunterlagen betragen 175,00 Euro. Wer teilnehmen möchte, wende sich bitte an die Stiftung Kulturwerk Schlesien (Tel. 0931/5 36 96, mail: info@kulturwerk-schlesien.de) und gebe an, ob er Familien- (Familiennamen, Region) oder Heimatforscher (Ort, Kreis) ist. Die Teilnahmezusage erfolgt durch die Stiftung in der Reihenfolge der Anmeldungen. *Ulrich Schmilewski*

Iphofen und Afrika

Betriebsausflug zwischen oberschlesischer Tiermalerei und Weinprobe.

Der diesjährige Betriebsausflug führte die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter der Stiftung Kulturwerk Schlesien am 3. Juni 2011 ins nahe Iphofen am Steigerwald. Wahrzeichen des romantischen Weinorts ist das im Fachwerkbau errichtete Rödelseer Tor, ein beliebtes Fotomotiv, doch finden sich auch sonst zahlreiche bemerkenswerte Bauwerke. Ansässig ist in Iphofen auch die Knauf Gips AG, die im Ort ein Museum unterhält, in dem vom 27. März bis 26. Juni 2011 die hochkarätige Ausstellung „4 x Afrika und zurück“ gezeigt wurde. Sie prä-

sentierte aus Privatbesitz „Meisterwerke des Illustrators von Brehms Tierleben Wilhelm Kuhnert“, eines berühmten und noch heute hoch gehandelten oberschlesischen Tiermalers (Oppeln 18.9.1865-11.2.1926 Flims/Graubünden). Über die Ausstellung erfuhr die Stiftung Kulturwerk Schlesien leider nur zufällig, so daß die Leser des „Schlesischen Kulturspiegels“ nicht unterrichtet werden konnten. Natürlich wurde die Ausstellung besichtigt, natürlich wurde der Wein verkostet - leider verging ein schöner Tag viel zu schnell.

Hinweis in eigener Sache

Im Schlesischen Kulturspiegel kann jetzt auch geworben werden.

Ab sofort können auch im „Schlesischen Kulturspiegel“ Anzeigen gewerblicher und privater Art veröffentlicht werden, wie die Leser vielleicht in der letzten Ausgabe bemerkt haben. Bitte nutzen Sie diese Möglichkeit und weisen Sie Ihre Bekannten sowie schlesische Firmen auf

diese Art der Werbung im „Schlesischen Kulturspiegel“ hin, der immerhin eine Auflage von 5.500 Exemplaren hat.

Anfragen richten Sie bitte an die Geschäftsstelle (info@kulturwerk-schlesien.de; Tel. 0931/5 36 96).

CHRONIK

Handreichung für die Betreiber von Heimatsammlungen

Die Betreiber und Leiter schlesischer Heimatsammlungen erhalten weitere Unterstützung: Im Rahmen des Projekts zur Beratung schlesischer Heimatsammlungen, angesiedelt am Haus Schlesien, Königswinter, und gefördert durch den Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (BKM), ist eine umfangreiche Broschüre erschienen. Sie enthält wichtige Informationen und Anregungen zu den Themen Inventarisierung und Dokumentation, Prä-

sentation und Öffentlichkeitsarbeit und berichtet über aktuelle Maßnahmen zur Unterstützung der Heimatsammlungen in Deutschland. Ergänzt wird die Handreichung durch eine umfangreiche Liste mit Adressen relevanter Institutionen, Bibliotheken und Museen. Bei Interesse oder Beratungswünschen wenden Sie sich bitte an Haus Schlesien, Dorothee Herbert, Tel.: 02244/886-234 bzw. herbert@hausschlesien.de.

Delegation des Marschallamtes der Woiwodschaft Schlesien auf Erkundungstour in Nordrhein-Westfalen.

Auf einer dreitägigen Tour vom 7.-9. Juli 2011 rund um die „Museumsnacht Neanderland“ im Kreis Mettmann und die „Extraschicht“ (Nacht der Industriekultur) im Ruhrgebiet informierten sich leitende Mitarbeiter der oberschlesischen Kulturverwaltung über die Arbeit von Museen im Rheinland und in Westfalen. Die Delegation stand unter der Leitung der Kattowitzer Vizemarschällin Aleksandra Gajewska-Przydryga und des Vorstandsmitglieds der Woiwodschaft Schlesien, Dr. Jerzy Gorzelik. Anregungen der Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen und des Oberschlesischen Landesmuseums hatten zu dieser abwechslungsreichen Informationstour an mehr als einem Dutzend Standorte geführt.

Start war das Rheinische Industriemuseum am Standort Ratingen mit der Textilfabrik Cromford. Dort erläuterte Museumsleiterin Dr. Claudia Gottfried Funktion und Bedeutung des Museums, wobei das Interesse an der musealen Präsentation und den museumspädagogischen Vermittlungsaktionen besonders groß war. Angesprochen wurden auch die Finanzierung, Ausrichtung und Arbeitsweise der zahlreichen Museen in Trägerschaft der beiden Landschaftsverbände in Nordrhein-Westfalen. Die Erfahrungen sind im Vergleich für ähnliche Anliegen in Oberschlesien bedeutsam. Für Leszek Jodliński, Direktor des Schlesischen Museums in Kattowitz, war dieser Schaubetrieb besonders interessant, der in der ersten mechanischen Spinnerei außerhalb Englands mit viel Kinderarbeit praktiziert wurde.

Am Folgetag bildete die Museumsnacht „Neanderland“ den Programmschwerpunkt für die polnische Delegation. Das Oberschlesische Landesmuseum selbst war in der Museumsnacht mit einem kurzweiligen Programm aktiv, wobei die große Sonderausstellung „Adel in Schlesien“ im Mittelpunkt stand. Museumsdirektor Dr. Stephan Kaiser kam mit den Gästen etwas später von einer Ausstellungseröffnung im nahen Velbert. Über den roten Teppich vor dem Museumseingang ging es in die Schauräume, die einige Teilnehmer der Delegation erstmals kennenlernten. Paul Schläger, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Haus Oberschlesien, begrüßte dort die Gäste. Dazu traten dann auch der Landesvorsitzende der Landsmannschaft der Oberschlesier, Erhard Bullmann, der Leiter der Europaabteilung der Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. Herbert Jacoby, und der Ratinger Kulturdezernent



Dirk Tratzig. So gab es genügend Gesprächsstoff für einen längeren und interessanten Informationsaustausch.

Am Vormittag des 8. Juli besuchte die Delegation das Ruhrmuseum auf dem Weltkulturerbe Zollverein in Essen. Museumsleiter Prof. Ulrich Borsdorf stellte das neue Museum vor und erläuterte dessen Konzeption sowie den langwierigen Entstehungsprozeß. Die Präsentation in der unter Denkmalschutz stehenden Kohlenwäsche entspricht neuesten konservatorischen und gestalterischen Grundsätzen. Das interessierte vor allem Leszek Jodliński, wird doch das Schlesische Museum in Kattowitz auf dem Gelände der ehemaligen „Zeche Katowice“ 2013 seinen neuen Standort beziehen.

Ihr Programm beendete die Delegation mit einem Besuch der „Extraschicht“, jener großen Nacht der Industriekultur an 47 Spielorten im Ruhrgebiet. Für die Gäste, zu denen am Samstag noch Teilnehmer der Abteilung für Promotion des Marschallamtes der Woiwodschaft Schlesien hinzutraten, wurde ein eigener Bus mit Fremdenführer gestellt. Das WDR-Fernsehen wurde auf die polnischen Besucher aufmerksam und berichtete darüber anderntags. Auch in der Presse war man stolz auf die „Extraschicht als Exportschlager“ und bezog sich dabei auf die Delegation, die bei der Extraschicht im Ruhrgebiet Anregungen für die oberschlesische „Nacht der Route der Industriedenkmäler“ gefunden habe. Viele neue Impulse für vergleichbare Aktionen in Oberschlesien sowie allgemein für die Revitalisierung von Industrieobjekten boten der Gruppe besonders die Stationen im Bochumer Bergbaumuseum und in der Jahrhunderthalle sowie im Nordsternpark in Gelsenkirchen.

Besuch aus Polen im Oberschlesischen Landesmuseum in der „Museumsnacht Neanderland“, 8. Juli 2011. V. l. n. r.: Paul Schläger, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Haus Oberschlesien, Vizemarschällin Aleksandra Gajewska-Przydryga, Przemysław Smyczek, Leiter der Kulturabteilung des Kattowitzer Marschallamtes, Dr. Jerzy Gorzelik, Vorstandsmitglied der Woiwodschaft Schlesien, Leszek Jodliński, Direktor des Schlesischen Museums in Kattowitz und OSLM-Direktor Dr. Stephan Kaiser. Fotos: OSLM.

PERSONEN

Geburtstagsglückwünsche

Den Jubilarinnen und Jubilaren übermitteln wir unsere herzlichsten Glückwünsche. Wir verbinden damit die besten Wünsche für ihre Gesundheit und Schaffenskraft. Gleichzeitig danken wir ihnen dafür, daß sie sich der Bewahrung des deutschen Kulturerbes Schlesiens verpflichtet fühlen.

Am 6. August wurde Frau **Ingetraut Köhler**, die in Meerbusch bei Düsseldorf lebt, 85 Jahre alt. Sie wurde in Breslau geboren. Alle ihre Vorfahren stammen aus Schlesien. Die Verbundenheit mit ihrer Heimat zeigte sich u. a.

durch Beiträge in „Ein Teil Heimat seid Ihr für mich“. Rundbriefe einer [Breslauer] Mädchenklasse 1944-2000“, einer Publikation, die im Aufbau-Verlag erschien. Zum Verein der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk

Kalte Heimat in Moll

von Wolfgang Bittner

Die Wälder der Kindheit,
Birken und die bizarren Kiefern,
Mistelnester in den Espen,
Himmelslicht.

Diese kastenförmigen Häuser,
zweistöckig grau,
im Hintergrund
der verfilzte Park mit dem Schloss.

Am Chausseebaum ein Kreuz
und ein verwelkter Blumenstrauß.
Dann wieder Äcker bis zum Horizont,
der Feldweg führt ins Nirgendwo.

Aus: Wolfgang Bittner: Der schmale Grat.
Gedichte (Lyrik Edition 2000). München 2010, S. 66.

Schlesien kam Frau Köhler durch ihren Ehemann, der aus Freiburg in Schlesien stammte. Auch nach seinem Tode zeigte sie weiterhin reges Interesse für die Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien und des Bergstadtverlages Wilhelm Gottlieb Korn.

Am 21. August beging Herr **Ministerialrat Norbert Willisch**, der in Ebersberg bei München wohnt, seinen 70. Geburtstag. Er wurde in Bauerwitz im Kreis Leobschütz O.S. geboren. Seine Eltern betrieben eine Gastwirtschaft in der Nähe von Hindenburg O.S. (bis 1915 Zabrze). Anfang 1945, als die Kriegsfront näher rückte, brachte der Vater, der seinen Betrieb nicht freiwillig verlassen wollte, seine Frau und seinen Sohn zunächst zu Verwandten westlich der Oder, von wo aus die beiden aber bald Zuflucht im nahen Böhmen suchen mußten und in den Wirren des zu Ende gehenden Krieges schließlich nach Untergrafendorf, Kreis Eggenfelden in Niederbayern, gelangten

Von 1947 bis 1955 besuchte Norbert Willisch die Volksschule in Roßbach, Kr. Eggenfelden. Von 1955 bis 1961 war er Schüler der Wirtschaftsaufbauschule Passau, die er mit der Mittleren Reife absolvierte, und der Wirtschaftsoberrealschule Regensburg, wo er die Abiturprüfung ablegte. Von 1961 bis 1966 studierte Norbert Willisch an der Universität München Mathematik und Physik für das Höhere Lehramt. Von 1966 bis 1969 folgten das Referendariat und der Schuldienst an Gymnasien in München, Dingolfing a. d. Isar und Mühldorf am Inn. 1969 begann seine Tätigkeit im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus in München. Insbesondere der Aufbau der hausinternen Datenverarbeitung in der Schul- und Lehrerverwaltung gehörte zu seinen Aufgaben. Ab 1975 war er im Kultusministerium und im daraus hervorgegangenen Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst für Fragen der Datenverarbeitung/Informatik im Hochschulbereich zuständig. - Von seinen Publikationen auf eigenem Fachgebiet sei hier nur eine genannt. 1982

gab Norbert Willisch die Schrift „Datenverarbeitung in Lehre und Forschung an den bayerischen Hochschulen“ heraus.

Ministerialrat Willisch ging 2005 in den Ruhestand. Nun konnte er sich seiner bisherigen „Nebentätigkeit“ voll widmen. Er wollte dazu beitragen, Schlesien und die aus diesem Land hervorgegangenen wissenschaftlichen, künstlerischen und literarischen Beiträge zur deutschen Kultur vor dem Vergessenwerden zu bewahren sowie den Kontakt zu den nach dem Zweiten Weltkrieg in Schlesien verbliebenen Landsleuten aufrechtzuerhalten. Seine diesbezüglichen Aktivitäten wurden durch zwei Ende der 1980er Jahre unternommene Studienreisen nach Schlesien sowie den Wirbel um einen 1989 von Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl (auf Einladung des zuständigen Opperler Bischofs) beabsichtigten, aus politischer Rücksichtnahme jedoch nicht zustande gekommenen Besuch des ober-schlesischen Wallfahrtsortes St. Annaberg ausgelöst. Seine über den „St. Annaberg“ und „Eine Reise nach Kreisau“ für die ‚Bayerische Staatszeitung‘ verfaßten Aufsätze standen am Anfang einer Reihe von Abhandlungen mit Bezug zu Schlesien. Norbert Willisch wollte sich aber nicht mit schriftlichen Beiträgen begnügen, sondern darüber hinaus Konkretes bewirken. Dazu nahm er früh Kontakt zu Einrichtungen ostdeutscher (grenzüberschreitender) Kulturpflege auf, z. B. mit dem Haus des Deutschen Ostens in München und der Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg. Er wurde Mitglied der Eichendorff-Gesellschaft (Ratingen-Hösel) und der Gerhart-Hauptmann-Gesellschaft (Berlin), des Eichendorff-Vereins (Lubowitz), des Vereins zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur (Görlitz und Lomnitz) und der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Breslau. Auf vielfältige Weise setzte er sich für die Bewahrung und Pflege des deutschen Kulturerbes seiner Heimat ein. Es gelang die Verwirklichung zahlreicher Vorhaben mit Unterstützung der genannten Institutionen, deutscher Ministerien und privater Gönner oder aus eigenen Mitteln.

Das im Jahr 2000 eröffnete Oberschlesische Eichendorff-Kultur- und Begegnungszentrum in Lubowitz bei Ratibor verdankt Herrn Willisch sehr viel. Vor diesem Gebäude befindet sich eine Bronzebüste des Dichters, die Herr Willisch stiftete. Er bemühte sich erfolgreich um den Ausbau und die Ausstattung des Eichendorff-Zentrums. Seine Aktivitäten waren unermüdlich und umfaßten auch viele Reisen nach Oberschlesien. Durch seinen immensen Einsatz, durch Spenden und Publikationen konnte er auch anderenorts viel für den Erhalt des deutschen Kulturerbes seiner Heimat und auch manches für die dort verbliebenen Landsleute tun. Norbert Willisch trug auch intensiv zum Aufbau, zur Gestaltung und Förderung der Gerhart-Hauptmann-Gedenkstätten bei. Seit Oktober 1991 unterstützte er die Bemühungen der Hauptmann-Erben und der Gerhart-Hauptmann-Gesellschaft e. V., Berlin, die Gedenkstätte im Haus „Seedorn“ aus der Verwaltung durch die Gemeinde zu lösen und in die Trägerschaft einer Stiftung zuzuführen. Besonders intensiv setzte er sich dafür ein, daß das Haus „Wiesenstein“ in Agnetendorf zur Gedenkstätte wurde. Zur Eröffnung im Jahre 2001 übergab er einen (aus Mitteln des Auswärtigen Amtes finanzierten) Bronzeabguß der von dem schlesischen Bildhauer

Thomas Myrtek geschaffenen Büste des Dichters. Schon Jahre vor dieser wichtigen Eröffnung leistete er Wichtiges für das Haus „Wiesenstein“. So setzte er sich erfolgreich für die Restaurierung der Avenarius-Fresken in der „Paradies-Halle“ ein. Anlässlich der Gedenkfeier zum 50. Todestag des Dichters (5. Juni 1996) überreichte er eine Kopie des großen Hauptmann-Porträts von Victor Krausz aus dem Gerhart-Hauptmann-Museum Erkner (aus öffentlichen Mitteln). Willisch ließ auch eine janusköpfige Doppelbüste der Brüder Carl und Gerhart Hauptmann für ein vor deren Elternhaus in Bad Salzbrunn zu errichtendes Denkmal auf eigene Kosten anfertigen. Das Schaffen von Künstlern spielte bei Norbert Willischs Einsatz eine besondere Rolle; so setzte er sich für Werke von Heinrich J. Jarczyk, Walter Kalot, Christian Mischke, Oswald Malura, Thomas Myrtek und anderer ein. Herrn Willischs Aktivitäten waren vielseitig. Er förderte Ausstellungen, Aufführungen, Konzerte und Gedenkfeiern verschiedener Art in Schlesien, sorgte für Denkmäler, Gedenktafeln und Renovierungen, übermittelte im übrigen auch dringend benötigte Materialien und Geräte, Bücher und Notentexte. Details zum Leben und Wirken von Herrn Willisch bietet seine Website (www.willisch.eu).

Der Stiftung Kulturwerk Schlesien ist Herr Willisch seit vielen Jahren eng verbunden; seit mehreren Jahren gehört er dem Stiftungsrat an. Im „Schlesischen Kulturspiegel“ bietet er immer wieder Beiträge zu wichtigen Ereignissen des Kulturlebens mit schlesischen Bezügen.

Am 6. September konnte Herr **Prof. Dr. Dietmar Zoedler** seinen 90. Geburtstag begehen. Er wohnt in Mellrichstadt. Der Jubilar ist gebürtiger Breslauer. Sein Vater war Arzt. Dietmar Zoedler legte 1939 am Maria-Magdalenen-Gymnasium die Abiturprüfung ab. Im Herbst 1939 begann er an der Universität Breslau mit dem Medizinstudium. Nach dem Physikum wurde es im Frühjahr 1941 durch die Einberufung unterbrochen. Dietmar Zoedler wurde 1941 und 1942 in Rußland eingesetzt. Dann wurde er - mit Unterbrechungen - zur Fortsetzung seines Studiums abkommandiert. Anfang 1945 legte er in Göttingen das Staatsexamen ab. Im selben Jahr promovierte er über die Kinderlähmung. Anschließend wurde er als Assistenzarzt in einem Lazarett eingesetzt. Er geriet noch in sowjetische Kriegsgefangenschaft, aus der er aber schon im Sommer 1945 entlassen wurde. 1950 wurde Dietmar Zoedler Facharzt für Urologie. Er war Oberarzt in Berlin (Krankenhaus Berlin-Neukölln) und dann in Düsseldorf, wo er 1965 Direktor der Urologischen Klinik Golzheim wurde. 1970/71 war Zoedler Vorsitzender der Nordrhein-Westfälischen Gesellschaft für Urologie. 1974 wurde er zum Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Urologie berufen. 1982 erhielt er als besondere Auszeichnung das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse. 1983 wurde er vom Wissenschaftsminister des Landes Nordrhein-Westfalen zum Professor ernannt.

Auf seinem beruflichen Fachgebiet als Urologe verfaßte der Arzt und Forscher Prof. Dr. Dietmar Zoedler eine Fülle wissenschaftlicher Arbeiten, insgesamt über 150 Beiträge. Ein künstlerisches Arbeitsgebiet wurde für ihn die Glaskunst. Er begann schon früh, schlesische und böhmische Gläser zu sammeln und in die geschichtliche

Entwicklung dieses Kunstgewerbes einzuordnen. In der Fachzeitschrift „Weltkunst“ publizierte er etliche Beiträge mit Beziehung auf Schlesien, u. a. über das Thema „Schlesische Vedutengläser“. Besonders wichtig und hervorhebenswert ist eine Monographie über „Schlesisches Glas - Schlesische Gläser“, die 1996 im Bergstadtverlag W.G. Korn erschien und zu einem Standardwerk wurde. Erwähnen sollte man auch Vorträge des Kenners in der Glas-technischen Gesellschaft. Seine wertvolle Sammlung von Glaskunst aus der Zeit vom 17. bis zum 20. Jahrhundert wurde bis auf wenige Stücke vom Schlesischen Museum zu Görlitz übernommen.

Am 7. September konnte Herr **Prof. Dr. Peter Baumgart** seinen 80. Geburtstag feiern. Mütterlicherseits stammt der in Berlin Geborene aus Schlesien. Der Jubilar wohnt in Würzburg. Nach Abitur und Studium wurde Peter Baumgart 1956 an der Freien Universität Berlin zum Dr. phil. promoviert; das Thema seiner Dissertation lautete „Spiritualismus und Pietismus bei Zinzendorf als Wegbereiter historischen Denkens“. 1964 folgte die Habilitation für das Fach Neuere Geschichte an der FU Berlin mit einer Abhandlung über die ehemalige braunschweig-wolfenbüttelsche Universität Helmstedt. 1967 übernahm er den Lehrstuhl für Neuere Geschichte an der Universität Würzburg. Er war von 1990 bis 2005 der Vorsitzende des Gerhard-Möbus-Instituts für Schlesienforschung und gab 1990 als Band 4 der „Schlesischen Forschungen“ des Möbus-Instituts den Sammelband „Kontinuität und Wandel. Schlesien zwischen Österreich und Preußen“ heraus.

Prof. Dr. Baumgart ist ein hervorragender Kenner des von Preußen geprägten Abschnitts der Geschichte Schlesiens. Seine wissenschaftlichen Spezialgebiete sind die Geschichte Brandenburg-Preußens und die Verfassungs- und Universitätsgeschichte; mit profunder Quellenkenntnis ordnete er das Erforschte in die historischen Gesamtzusammenhänge ein. Zahlreich sind seine Publikationen. Genannt seien hier: „Die Statuten der Universität Helmstedt“ (Hg. gemeinsam mit Ernst Pitz, 1963), „Acta Borussiae. Denkmäler der preußischen Staatsverwaltung im 18. Jahrhundert. Abt. Behördenorganisation und allgemeine Staatsverwaltung“, Bd. 16, 2 (Hg. mit G. Heinrich, 1982), „Ständetum und Staatsbildung in Brandenburg-Preußen“ (Hg., 1983), „Universitäten im konfessionellen Zeitalter“ (Münster 2008) und „Brandenburg-Preußen unter dem Ancien Régime. Ausgewählte Abhandlungen“ (Hg. v. Frank-Lothar Knoll, Berlin 2009). Mit Beziehung auf Schlesien publizierte Prof. Baumgart u. a.: „Die Annexion und Eingliederung Schlesiens in den friderizianischen Staat“ (1984) und „Schlesien als preußische Provinz zwischen Annexion, Reform und Revolution (1740-1848)“ (1991). Mit Vorträgen bereicherte er einige Veranstaltungen der Stiftung Kulturwerk Schlesien. Für die Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien setzte er sich auch anderweitig ein; so ist Prof. Dr. Peter Baumgart z. B. seit vielen Jahren Mitglied des Stiftungsrats und auch Mitherausgeber des „Jahrbuchs der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau“.

Am 8. September vollendete Herr **Prof. Dr. jur. Peter Christoph Storm**, der in Wangen im Allgäu lebt, sein 75. Lebensjahr. Er wurde im Ostseebad Wustrow im Kreis

Rostock geboren. Peter-Christoph Storm ist der Sohn der Schriftstellerin Ruth Storm, geb. Siwinna (Kattowitz 1905-1993 Berlin) und Prof. Dr. rer. pol. Ernst Storm, der früher an der Technischen Hochschule Berlin wirkte. In den ersten zehn Jahren seines Lebens wuchs er in Berlin, wo seine Eltern bis 1943 wohnten, und in Mittelschreiberhau im Riesengebirge auf. 1946 wurde die Familie aus der Heimat vertrieben. Sie kam zunächst nach Peine in Niedersachsen und zog 1956 nach Wangen im Allgäu. Der junge Mann studierte in Tübingen und Genf Rechtswissenschaft. 1964 und 1969 legte er die Staatsprüfungen ab. 1972 wurde er in Tübingen zum Dr. jur. promoviert. 1965/66 und von 1969 bis 1972 war er Akademischer Oberrat an der Universität Hohenheim, Abteilung für Öffentliches Recht, Agrar- und Umweltrecht, seit 1977 Wissenschaftlicher Direktor bzw. Direktor und Professor (1979) am Umweltbundesamt in Berlin. Prof. Storm war ab 1974 Lehrbeauftragter, 1983 Honorar-Professor an der Universität Tübingen. Bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand war er Direktor des Umweltbundesamtes in Berlin. Der Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit ist das Agrar- und Umweltrecht, doch befaßt er sich auch mit dem Öffentlichen Recht sowie der Rechts- und Verfassungsgeschichte. Von ihm stammen zahlreiche einschlägige Publikationen.

Prof. Storm lebt im Haus seiner Eltern in Wangen im Allgäu. Er ist ein sehr aktiver Pensionär, bei dem man von einem Ruhestand allenfalls sprechen kann, wenn man an seine frühere berufliche Tätigkeit denkt. Prof. Storm befaßt sich u. a. mit der Sichtung, Pflege und Bewahrung des schriftstellerischen Nachlasses von Ruth Storm. Aus dem Nachlaß der Schriftstellerin erschien 2005 das Buch „Unter neuen Dächern. Roman einer Wohnsiedlung“. Seine Mutter würdigte Peter-Christoph Storm im vorigen Jahr in dem Artikel „Chronistin schlesischen Schicksals. Erinnerung an die in Kattowitz geborene Ruth Storm“ (in: Oberschlesien 19/2010, vom 15. Oktober 2010).

Am 12. September konnte Frau **Irmingard Gattner, geb. Bochnig**, die in Ihringen am Kaiserstuhl lebt, ihren 85. Geburtstag feiern. Sie stammt aus Hirschberg/Riesengebirge. Nach Grundschule und anschließender Oberschule für Mädchen bis November 1945 in ihrer Heimatgemeinde wurde die Oberprimanerin in der Rüstungsindustrie eingesetzt. Der Rüstungsbetrieb wurde im Januar 1945 nach Dresden verlagert, nach den Angriffen vom 13./14. Februar 1945 ins Erzgebirge und später weiter nach Zella-Mehlis in Thüringen. Im April 1945 kehrte Irmingard Bochnig nach Hirschberg zurück. Bis 1950 war sie dann noch mit ihren Eltern in Hirschberg. Die Polen, die seit Mai 1945 Schlesien in Besitz nahmen, brauchten nämlich die Mitwirkung ihres Vaters beim Vermessungsamt der Stadt Hirschberg, und so blieb die Familie noch für einige Jahre in der Heimat.

Für Irmingard Bochnig gab es keine angemessene Ausbildungs- und Berufstätigkeit. Bei einer Schneidermeisterin erlernte sie die Schneiderei. Heimlich (weil es verboten war) erteilte sie deutschen Kindern Unterricht. Als Organistin (mit Leitung der Kirchenchöre) war sie in den deutschen evangelischen Gemeinden in Hirschberg und Bad Warmbrunn tätig. Im März 1950 kam für die Familie die Ausweisung; über Heiligenstadt und Friedland gelangte man nach Südbaden. Der Anfang war schwer. Irmingard Gattner ging aber ihren Weg. Sie arbeitete bei einer Großbank, zuletzt als Direktionssekretärin, danach als Chefsekretärin im Industrie- und Wirtschaftsverband. 1968 heiratete sie den aus Kattowitz/OS stammenden Prof. Dr. Heinrich Gattner, der das Fach Arbeitsmedizin an der Universität Freiburg vertrat. Viele Jahre lang widmete sich Frau Gattner ehrenamtlich dem Volksbund für deutsche Kriegsgräberfürsorge und betreute im Raum Freiburg die Mitglieder der Gemeinschaft evangelischer Schlesier. Der Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien ist sie seit langem mit regem Interesse und fördernd verbunden.

Klaus Hildebrandt

Erfolgreiche Habilitation an der Universität Vechta

Dr. Michael Hirschfeld erhält Venia Legendi im Bereich Neuere und Neueste Geschichte.

Dr. Michael Hirschfeld hat kürzlich seine Habilitation im Bereich Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Vechta erfolgreich abgeschlossen. Aus den Händen von Universitätspräsidentin Prof. Dr. Marianne Assenmacher erhielt er nun seine Urkunde. In seiner Habilitations-

schrift beschäftigte sich Hirschfeld mit Bischofsnennungen in den Staaten des Deutschen Reiches zwischen 1887 und 1914, seine Antrittsvorlesung hatte Hirschfeld bereits im Juni gehalten.

Hirschfeld absolvierte bereits seine Dissertation an der Universität Vechta, für die ihm im Jahr 2001 der Titel "Dr. phil." verliehen wurde. In den Jahren 2003 bis 2009 lehrte Hirschfeld hier auch als wissenschaftlicher Mitarbeiter am damaligen Institut für Geschichte und historische Landesforschung. Zurzeit ist er als Lehrer für Deutsch und Geschichte am Gymnasium Lohne tätig, wird zukünftig aber gleichzeitig auch wieder als Dozent an der Universität Vechta arbeiten. Ein Themenschwerpunkt von Dr. Hirschfeld ist die ostdeutsche, insbesondere schlesische katholische Kirchengeschichte, zu der er bereits verschiedene Beiträge, vornehmlich zum Bereich katholische Kirche und Vertriebene, vorgelegt hat. Wir gratulieren!

Dr. Michael Hirschfeld erhält seine Ernennungsurkunde zum Privatdozenten von Universitätspräsidentin Prof. Dr. Marianne Assenmacher.
© Pressestelle Universität Vechta.



Glückwunsch an Klaus Hildebrandt

Am 30. Juli 2011 feierte Dr. Klaus Hildebrandt seinen 75. Geburtstag, zu dem die Stiftung Kulturwerk Schlesien sehr herzlich gratuliert.

Über den Lebenslauf des in Nürnberg wohnenden Oberstudiendirektors i.R. hat noch Eberhard G. Schulz im „Schlesischen Kulturspiegel“ 2006, S. 44f. berichtet, bevor er die Rubrik ‚Geburtstagsglückwünsche‘ mit der Ausgabe 2/2007 an ihn abgegeben hat. Mithin im fünften Jahre unterzieht sich Klaus Hildebrandt der vierteljährlich wiederkehrenden Aufgabe, den der Stiftung nahestehenden Personen und den Mitgliedern ihres Förderervereins Glückwünsche auszusprechen und ihr Wirken und Enga-

gement für Schlesien zu würdigen, wofür ihm sehr herzlich und öffentlich an dieser Stelle gedankt sei. Mit der Stiftung ist er zudem als Mitglied des Stiftungsrates und als Rechnungsprüfer verbunden. Dies ist jedoch nicht die einzige Aktivität des Ruheständlers, leitet er doch zugleich noch als Erster Vorsitzender die Gerhart-Hauptmann-Gesellschaft. Heute sind wir es, die gratulieren und ihm weiterhin frohe Schaffenskraft und alles Gute wünschen.

Ulrich Schmilewski

Leo Schiller mit Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet

Sein langjähriges ehrenamtliches Engagement für Heimatvertriebene und sein Einsatz für freundschaftliche Beziehungen zwischen Deutschen und Polen wurden mit der Auszeichnung gewürdigt.

Mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland wurde im Mai 2011 Leo Schiller ausgezeichnet. In der oberschlesischen Stadt Patschkau am 21. November 1931 geboren und dort zur Schule gegangen, wurde er 1946 ausgewiesen. Danach erlernte er das Bäckerhandwerk, wurde dann Gewerbelehrer und schließlich Oberstudiendirektor und Leiter der Berufsbildenden Schulen des Landkreises Osnabrück.

Für die Kultur und Geschichte seiner verlorenen Heimat interessierte sich Leo Schiller schon frühzeitig, so daß er in der Patschkauer Heimatgemeinschaft aktiv mitwirkte. Als diese 1993 vor der Auflösung stand, hat er ihre Leitung übernommen und sie erfolgreich bis in die

Gegenwart weitergeführt. Seit 1994 gibt er als allein verantwortlicher Schriftleiter die Heimatzeitschrift „Patschkauer Dohle“ mit einer Auflage von über 1.000 Exemplaren heraus. Betrieben wird im niedersächsischen Einbeck auch eine Heimatstube. Einbeck ist Paten- und seit 1992 auch Partnerstadt von Paczków, was Leo Schiller mitvermittelte. Sein langjähriges ehrenamtliches Engagement für Heimatvertriebene und sein Einsatz für freundschaftliche Beziehungen zwischen Deutschen und Polen wurden mit der Auszeichnung gewürdigt. Wir gratulieren dem Mitglied des Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Ulrich Schmilewski

IN MEMORIAM: UNVERGESSEN

Zum Gedenken an Freunde und Förderer

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien und der Verein der Freunde und Förderer bleiben den Verstorbenen in dankbarer Erinnerung verbunden.

Wenn im „Schlesischen Kulturspiegel“ Personen im Fünfjahresrhythmus zum Geburtstag gratuliert wird, die eng mit der Stiftung Kulturwerk Schlesien oder deren Verein der Freunde und Förderer verbunden sind, so soll auch deren Ableben vermeldet werden. Zum Lebenslauf sei auf die letzten Glückwünsche verwiesen.

Prof. Dr. Lothar Hoffmann-Erbrecht (Strehlen 2.3.1925 - 10.6.2011 Langen; Schlesischer Kulturspiegel 2010, S. 10) war Musikwissenschaftler an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a.M. Er engagierte sich darüber hinaus im Arbeitskreis für schlesisches Lied und Musik und in der Stiftung Kulturwerk Schlesien mit Vorträgen bei deren Studientagungen sowie mit Buch- und Aufsatzpublikationen. Sein besonderes Forschungsgebiet war die schlesische Lautenmusik des 17. und 18. Jahrhunderts. Unter schwierigen Umständen hat

er als Grundlagenwerk das „Schlesische Musiklexikon“ (Augsburg 2001) herausgegeben.

Prof. Dr. Hubertus Lossow (Oppeln 2.1.1911 - 16.8.2011 Berlin; Schlesischer Kulturspiegel 2011, S. 7) war Kunsthistoriker und als solcher von 1934 bis 1945 am Staatlichen Museum der Bildenden Künste in Breslau tätig, bevor er Professor an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin wurde. 1997 wurde er in Würdigung seiner wissenschaftlichen Verdienste um das ostdeutsche Kulturerbe mit dem Georg-Dehio-Preis ausgezeichnet. Als Veröffentlichung der Stiftung Kulturwerk Schlesien ist 1994 im Bergstadtverlag W. G. Korn seine Arbeit über „Michael Willmann (1630-1706). Meister der Barockmalerei“ erschienen, die ich für ihn redaktionell betreut habe.

Ulrich Schmilewski

Zum Tod von Georg Waldemar Strobel

Volkswirtschaft, Politik, neuere Geschichte und Slawistik erregten sein Interesse.

Geboren wurde Georg W. Strobel am 23. Januar 1923 in Lemberg/Galizien. Bald nach seiner Geburt zog die Familie nach Lodz, wo er die Minderheiten Volksschule (Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache) und im Anschluß daran das Wirtschaftsgymnasium und Lyzeum besuchte. Nach bestandem Abitur 1940 wurde er Soldat. 1943 geriet er in russische Kriegsgefangenschaft, aus der er, nachdem ihn die Russen den Polen übergeben hatten, im April 1946 entlassen wurde. Nach seiner Entlassung ging Georg W. Strobel nach Kiel, wo er vom Wintersemester 1946 bis zum Ende des Sommersemesters 1949 Volkswirtschaft, Politik, neuere Geschichte und Slawistik studierte. Sein Studium finanzierte der mittellose Student u.a. als vereidigter Dolmetscher für Polnisch an englischen Militärgerichten sowie als vereidigter Gerichtsdolmetscher am Landgericht Kiel.

1952 wurde Strobel als Mitarbeiter des Göttinger Arbeitskreises ostdeutscher Wissenschaftler mit der Auswertung polnisch- und russischsprachiger Presseorgane über die deutschen Ostgebiete betraut; gleichzeitig wirkte er als Lehrbeauftragter für polnische Sprache und Literatur an der Universität Kiel. 1955 promovierte Georg W. Strobel an der Universität Kiel mit der polonistischen Dissertation „Wincenty Pol. Sein Leben und sein Werk“. Als Wissenschaftlicher Angestellter am Institut für Weltwirtschaft in Kiel von 1955 bis 1961 baute er dessen Ostreferat auf. Zu seinen Aufgaben gehörte die Bearbeitung des polnisch-, russisch-, tschechisch-, slowakisch-, serbokroatisch-, bulgarisch-, englisch- und französischsprachigen Pressematerials. Unterbrochen wurde diese Tätigkeit durch sein Wirken als Wissenschaftlicher Angestellter beim Generalsekretariat der NATO in Paris vom 1. August 1957 bis 30. September 1957. Am 1. Mai 1961

trat Strobel als Wissenschaftlicher Angestellter in die Dienste des „Bundesinstitut(s) für osteuropäische und internationale Studien“ in Köln, wo er bis 1973 beschäftigt war, zuletzt als Wissenschaftlicher Oberrat. Seine Tätigkeit in Kiel, Paris und Köln war begleitet von zahlreichen Veröffentlichungen, u.a. im „Europa-Archiv“, „Osteuropa“, der „Zeit“ und „Weltwirtschafts-Correspondent“. Die Beiträge sind befaßt mit der Entwicklung und Problematik Osteuropas, insbesondere Polens.

1970 habilitierte sich Georg W. Strobel an der Universität Mainz mit der Arbeit „Die Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens (SDKPiI). Ein Beitrag zur Entstehung und zur Geschichte des polnischen internationalistischen Sozialismus.“ Die das Habilitationsverfahren abschließende öffentliche Vorlesung war dem Thema „Frycz-Modrzewskis Vorstellungen vom Idealstaat und die europäische Renaissance“ gewidmet.

1975 wurde Georg W. Strobel als Professor für wissenschaftliche Politik an die Technische Hochschule Darmstadt berufen. 1978 erfolgte seine Ernennung zum Honorarprofessor an der Universität Mainz. Strobel war Mitglied des Ostdeutschen Kulturrats, des J. G. Herder Forschungsrats, der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde sowie des Auswahlausschusses des Stipendien-Programms der Konferenz der Deutschen Akademie der Wissenschaft. Zweimal verlieh ihm die Stadt Plock/Polen ihre Ehrenmedaille. Seine außergewöhnliche Sprachbegabung dokumentierte sich in der Beherrschung der polnischen, russischen, englischen, französischen, tschechischen, ukrainischen und jiddischen Sprache.

Der wissenschaftlich gediegene und menschlich sympathische Georg W. Strobel verstarb am 6. März 2010.

Konrad Fuchs

NEUES AUS DEM OBERSCHLESISCHEN LANDESMUSEUM

Unbekanntes Exponat identifiziert

Besucher erkannten in der Sonderausstellung „Schloßgeschichten“ ihr Familienwappen wieder.

Normalerweise kommen Besucher ins Museum, um etwas zu lernen. Manchmal ist es aber auch umgekehrt: So konnten Besucher der aktuellen Sonderausstellung „Schloßgeschichten. Adel in Schlesien“ ein bis dahin nicht näher bekanntes Exponat identifizieren und dessen Geschichte erläutern.

Drei Angehörige der Familie von Tresckow nahmen an einer Führung durch die Sonderausstellung teil, die durch den Verband Adel im Rheinland organisiert wurde. Dabei fiel ihnen ein Exponat unter rund 400 anderen besonders ins Auge: Die marmorne Wappenkartusche aus dem Bestand des Museums Neisse ist mit schönem Rokokodekor versehen und in sehr gutem Erhaltungszustand. Nur konnte bisher niemand das Wappen und vor allem die Initialen samt Jahreszahl deuten.

Die Mitglieder der Familie von Tresckow wußten Rat.

Sie erklärten der Museumsmitarbeiterin und Ausstellungskuratorin Dr. Christine Absmeier, daß es sich bei der Kartusche um das Wappen ihrer Familie handele. Auf dem Wappenschild sind drei Entenköpfe mit Halsbändern zu sehen und als Helmzier ein weiterer, mit einem Pfauenschweif geschmückter Entenkopf. Dieses charakteristische Wappen brachte der aus der Nähe von Magdeburg gebürtige Joachim Christian von Tresckow mit nach Schlesien. Seine Initialen sind oben auf der Kartusche zu sehen. Er war Offizier in preußischen Diensten und hatte sich im Zweiten Schlesischen Krieg hervorgetan. 1747 übertrug König Friedrich II. ihm das Kommando über Neisse, die damals wichtigste Festung in Schlesien. Dort lebte und arbeitete Joachim Christian bis zu seinem Tod 1762. Die Museumsmitarbeiter und auch die Leihgeber aus Neisse freuen sich über diesen Wissenszuwachs.

Ratibäh und das Zeitalter des goldenen Vlieses

Das Oberschlesische Landesmuseum hat für die Dauerausstellung ein Rauwolliges Pommersches Landschaf aus der Tierpräparationswerkstatt von Maik Löpers als neues Exponat erworben.

Schafe gelten als die ältesten Nutztiere des Menschen. Sie sind sehr vielseitig und liefern Fleisch und Milch, Wolle und Fell, Fett, Leder, Dünger und einiges mehr. In Oberschlesien spielten Schafzucht und Textilherstellung eine wichtige Rolle. So lag es nahe, für die Dauerausstellung am Oberschlesischen Landesmuseum ein neues Exponat zu akquirieren: Ein Rauwolliges Pommersches Landschaf aus der Tierpräparationswerkstatt von Maik Löpers in Iserlohn.

Diese uralte Schafrasse war seit dem 13. Jahrhundert nicht bloß, wie der Name vermuten läßt, in Mecklenburg und Pommern verbreitet, sondern auch in Brandenburg, Ost- und Westpreußen bis nach Polen, Rußland und eben auch in Schlesien. Vor der Einführung registrierter Rassenamen wurden Schaftypen oft nach Regionen benannt. Aufgrund der besonderen Beliebtheit dieser Rasse in Schlesien wurde sie dort auch als Schlesi-sches Landschaf bezeichnet.

Aus grauer Wolle entstanden Pullover und Filz

Die Schafzucht war in Schlesien schon im Mittelalter weit entwickelt. Man erhielt eine graue Wolle, die sich hervorragend für die Herstellung von witterungsfesten Pullovern und strapazierfähigem Filz eignete. Dabei fanden die gutmütigen und anspruchslosen Tiere auch auf kargen Böden noch genug zu fressen, so daß sie bis hinauf in die Beskiden und Sudeten getrieben werden konnten. Sie waren besonders widerstandsfähig gegen Kälte, Nässe und Krankheiten und lieferten obendrein noch köstliches Fleisch, das an Wildbret erinnerte. Ihren Höhepunkt erreichte die schlesische Schafzucht dank der spanischen Merinoschafe. 1785 führte der preußische König Friedrich II. (1712-1786) in einer zunächst belächelten Aktion die ersten dieser wertvollen Tiere nach Preußen ein. In Schlesien begann man schon bald, sie zur Veredelung der heimischen Landschaft zu verwenden. Durch Kreuzungen mit verschiedenen Unterarten entstand beispielsweise das Merinolandschaf - eine widerstandsfähige Rasse mit erlesener Wolle, die das Schlesi-schaf nahezu verdrängte.

Nach Aufhebung des Zunftzwanges Anfang des 19. Jahrhunderts brach unter schlesischen Schafzüchtern dann eine glänzende Zeit an, die man auch das „Zeitalter des goldenen Vlieses“ nannte. Der Breslauer Wollmarkt zog Käufer aus aller Welt an. Schlesi-sche Wollfabrikate wurden nach Rußland, Griechenland, in die Türkei und den Orient verkauft. Mitte des 19. Jahrhunderts zählte die Provinz Schlesien etwa drei Millionen Schafe; das Landschaf existierte dabei kaum noch in seiner reinen Form. Erst in den 1860er Jahren gingen Schafbestand und Wollproduktion aufgrund der Konkurrenz aus Übersee zurück. Die Einfuhr von Baumwolle und deren günstige, mechanisierte Verarbeitung in englischen Baumwollspinnereien ließen auch die Baumwoll- und Leineweber in Schlesien verarmen (Schlesi-scher Weberaufstand 1844). Die Zahl der selbständigen Tuchmacher sank, der

Breslauer Wollmarkt schrumpfte. Nur in einigen nieder-schlesischen Städten gab es noch bis ins 20. Jahrhundert hinein eine Wollindustrie, etwa in Breslau, Bunzlau, Görlitz, Grünberg, Hirschberg, Liegnitz und Sagan.

Dank der ausgeprägten Fähigkeit des Landschafes, selbst unter ungünstigsten Bedingungen Wolle und Fleisch zu produzieren, erinnerten sich die Menschen gerade in Notzeiten immer wieder an die Tiere. So kam es nach dem Zweiten Weltkrieg in Mecklenburg-Vorpommern noch einmal zu einem Aufleben der Zucht. Die Favo-risierung leistungsstarker Nutztierassen brachte diese Entwicklung allerdings wieder zum Erliegen. Heute ist das Merinolandschaf mit fast 30 % des Bestandes die häufigste Schafrasse in Deutschland. Das Schlesi-sche Landschaf dagegen ist vom Aussterben bedroht. Liebhaber versuchen, den Fortbestand zu sichern und setzen die genügsamen Tiere auch zur Landschaftspflege ein - z.B. auf Rügen.

Das Schlesi-schaf am Oberschlesischen Landesmuseum sollte nicht namenlos bleiben, und so wurde eine Umfrage durchgeführt. Die zur Wahl stehenden Namen besaßen einen engen Bezug zu schlesi-schen Städten und Pilgerorten. Bei reger Beteiligung wurde auf der Home-page abgestimmt: Mit 417 Stimmen (36,7%) wurde Ratibäh als Name für den schlesi-schen Wiederkäuer gewählt. Er lieferte sich ein spannendes Kopf-an-Kopf-Rennen mit dem Namensvorschlag Oppwolle (414 Stimmen, 36,4%). Auf den hinteren Plätzen landeten die Namen Annabäh, Anna, Mähren und Hindenbäh.

Derzeit kann Ratibäh in der Ausstellung „Schloßgeschichten. Adel in Schlesien“ des Oberschlesi-schen Landesmuseums bewundert werden. Ab Januar 2012 wird sie dann in der Dauerausstellung die Abteilung Landwirtschaft bereichern.

Charlotte Dietrich

Ratibäh im Oberschlesi-schen Landesmuseum. Foto: OSLM.



„Adel in Schlesien“ - Vortragsabend mit Buchpräsentation

Die Geschichte des Adels ist vielfältig. Sie berührt wirtschafts-, sozial-, militär- und kulturhistorische Aspekte.

Für den Adel waren seit jeher grenzüberschreitende Bündnisse und Zusammenschlüsse charakteristisch. Gleichzeitig prägte die adelige Gesellschaft mit ihren Schlössern, Herrenhäusern, ihren Ländereien und ihren Herrschaftsstrukturen eine bestimmte Region nachhaltig. Das macht die Geschichte des Adels so spannend. Auch für die schlesische Geschichte ist dieses wissenschaftlich hoch aktuelle Thema von zentraler Bedeutung. Eine internationale Gruppe von Wissenschaftlern unter der Leitung von Prof. Dr. Jan Harasimowicz (Universität Breslau) und Prof. Dr. Matthias Weber (Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Oldenburg) hat ihre Forschungsergebnisse zum nationenübergreifenden Phänomen des Adels erstmalig am Beispiel Schlesiens in einer Gesamtschau dargestellt. Deutsche, polnische und tschechische Wissenschaftler sowie Nachwuchswissenschaftler verschiedener Disziplinen bieten einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand und wichtige Quellenbestände in Deutschland, Polen und Tschechien. Viele neue Erkenntnisse sind aus dieser erfolgreichen internationalen Kooperation bereits hervorgegangen. Die Ergebnisse wurden auf Fachtagungen in Deutschland und Polen diskutiert. Es gibt die zweibändige Tagungspublikation „Adel in Schlesien. Herrschaft - Kultur - Selbstdarstellung“ in deutscher und polnischer Sprache.

Das Oberschlesische Landesmuseum trägt mit seiner aktuellen Ausstellung „Schloßgeschichten. Adel in Schlesien“ gleichfalls zum Thema bei. Die Ausstellung gewährt anhand zahlreicher Objekte, Modelle und Inszenierungen neue und authentische Einblicke in die schlesische Adelslandschaft.

Matthias Weber (Oldenburg) stellt das internationale Forschungsprojekt „Adel in Schlesien. Herrschaft - Kultur - Selbstdarstellung“ und die daraus hervorgegangenen Publikationen vor. Prof. Dr. Joachim Bahlcke (Stuttgart), Jan Harasimowicz (Wrocław) und Arne Franke (Berlin) lenken in ihren Vorträgen den Blick auf die soziale und politische Stellung des Adels im Verhältnis zum Territorium sowie auf die überragende Bedeutung dieser sozialen Gruppe für Kultur und Kunst in Schlesien, gerade im Hinblick auf die Schlösserlandschaft.

Diese Veranstaltung, die vom Deutschen Kulturforum östliches Europa bereits in Berlin und im Schlesischen Museum zu Görlitz durchgeführt wurde, wird am 6. Dezember um 18 Uhr in Ratingen in der Stiftung Haus Oberschlesien (40883 Ratingen, Bahnhofstr. 71; www.oslm.de) und am 7. Dezember 2011 um 18 Uhr im Haus Schlesien, Deutsches Kultur- und Bildungszentrum e.V. (Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter-Heisterbacherrott; www.hausschlesien.de) wiederholt.

Unser Partner Beuthen/Bytom

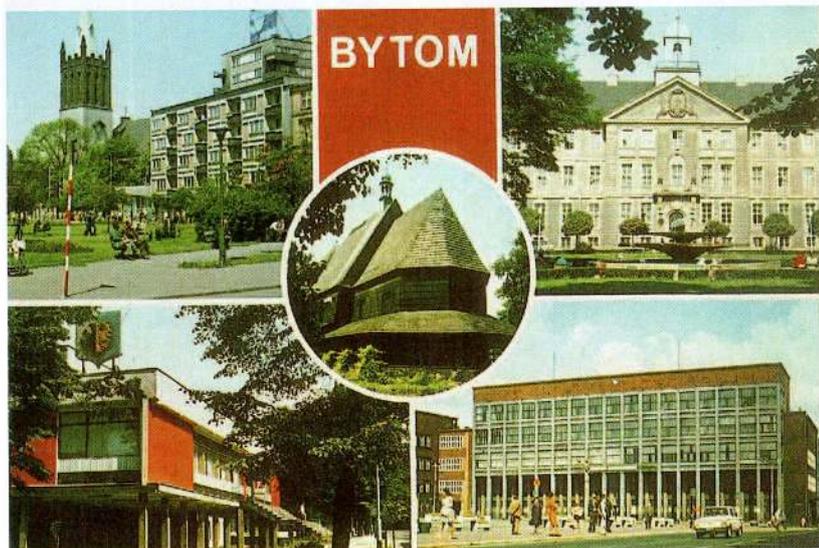
Mit „Unser Partner Breslau“ startete das Oberschlesische Landesmuseum 2009 eine neue Ausstellungsreihe.

Im Mittelpunkt stehen Kunst und Geschichte bedeutender schlesischer Städte. Gemeinsam mit dort ansässigen Partnerinstitutionen werden die Ausstellungen vorbereitet. 2010 war das Schlesische Landesmuseum in Toppau zu Gast im Oberschlesischen Landesmuseum. Nächster Partner wird das Oberschlesische Museum in Beuthen/Muzeum Górnośląskie w Bytomiu sein. Dieses 1910 gegründete Haus besitzt eine reichhaltige Sammlung zur Geschichte Oberschlesiens von der Urzeit bis zur Neu-

zeit. Gezeigt werden die traditionelle und gegenwärtige ober-schlesische Volkskultur, die Geschichte der polnischen Nationalbewegung in Oberschlesien sowie die Tier- und Pflanzenwelt der Region. Ein Bereich widmet sich der Geschichte von Lemberg und den ehemaligen polnischen Ostgebieten. Die Kunstsammlung vereint Werke zahlreicher internationaler und polnischer Künstler aus dem 15. bis 21. Jahrhundert.

Für die Ausstellung in Ratingen ab dem 6. November 2011 stellt sich das Beuthener Museum mit ausgewählten Exponaten vor, präsentiert einen Querschnitt seiner vielfestaltigen Tätigkeiten und richtet den Blick dabei auch auf die Stadt Beuthen, deren Geschichte bis ins Mittelalter zurückreicht. Aus einer Burg mit Marktsiedlung entstand 1254 die Hauptstadt des Fürstentums. Von dieser Zeit zeugt noch die mittelalterliche Altstadt mit ihren Kirchen. Zu den Sehenswürdigkeiten Beuthens zählen weiterhin die zahlreichen Bürgerhäuser des Historismus und Jugendstils sowie Gebäude der Moderne wie die Barbara-Kirche aus Stahlbeton (1931), die Post (1908), das Hallenbad (1932), das Landesmuseum und die Schlesische Oper (1901). Im 19. Jahrhundert erlebte Beuthen mit der Industrialisierung und der Ausbeute der Steinkohle-, Zink- und Bleierzvorkommen einen geradezu atemberaubenden Aufstieg. Gruben, Fördertürme, Halden, Kraftwerke und Bergarbeitersiedlungen bestimmten von nun an das Stadtbild.

Ansichtskarte von Bytom/Beuthen in Oberschlesien, 1981.
Foto: OSLM.





Friedrich der Große
in Schweidnitz
(Ausschnitt), 1758.
© Stiftung Kulturwerk
Schlesien, Würzburg.

Ausstellungsvorschau „300X Friedrich. Preußens König“

Im Jahr 2012 wird das öffentliche historisch-kulturelle Gedenken im Zeichen des 300. Geburtstages des preußischen Königs Friedrich II. stehen.

Zentrale Ausstellungen finden in Berlin und in Potsdam statt. Zum Gedenken an diese preußische Epoche wird es auch im Bundesland Nordrhein-Westfalen eine lebendige und ansprechende Ausstellung geben, die das Oberschlesische Landesmuseum großflächig auf über 500 qm unter dem Titel „300X Friedrich. Preußens König und Schlesien“ vom 29. Januar bis 16. September 2012 präsentieren wird. Damit wird schon vor den Berliner Veranstaltungen das Thema publikumswirksam aufgegriffen.

Wer von Preußen spricht, der kennt auch seinen bekanntesten König: Friedrich II. (1712-1786). Als einziger deutscher Monarch hielt sich sein Beiname „der Große“. Als solcher wurde er schon zu Lebzeiten bezeichnet. So umstritten er bis heute ist - Leben und Wirken Friedrichs II. haben viele beachtenswerte Aspekte aufzuweisen. Kunst und Kultur einerseits, Militär und Kriege andererseits bestimmten sein Andenken. Schlesien war dabei Auslöser und Auswirkung zugleich.

Neue Betrachtungen

Das Herzogtum Schlesien südlich der Mark Brandenburg stand unter habsburgischer Oberhoheit. Erbansprüche machte der junge preußische König noch im Jahr seiner Thronbesteigung 1740 militärisch geltend. Die drei schlesischen Kriege endeten erst 1763. Der größte Teil Schlesiens wurde vertraglich Preußen zugesprochen. Ein Vierteljahrhundert lang konnte Friedrich II. den Neuaufbau und die Neuausrichtung der neuen Provinz Schlesiens im preußischen Sinne lenken. Vor 225 Jahren, 1786, starb Friedrich der Große, und 1986 gab es die letzten größeren Sonderausstellungen zu seinem Leben und Wirken. Friedrichs 300. Geburtstag nimmt das Oberschlesi-

sche Landesmuseum zum Anlaß für eine neue Betrachtung. Dabei wird der Schwerpunkt auf das Experimentierfeld Schlesien gelegt.

Was machte das Herzogtum Schlesien für Preußen so interessant? Wie erfolgte die Aneignung - zuerst kräftezehrend mit militärischen Mitteln, dann administrativ und als wirtschaftlicher Aufbau? Wie funktionierte Friedrichs merkantilistische Wirtschaftspolitik? Auf welche Weise konnten die Schlesier für den neuen Staat gewonnen werden? Wie verhielten sich dagegen die Habsburger? Warum konnten sie nur einen kleinen Teil der wertvollen Region behalten? Was hat es mit dem verklärenden Bild Friedrichs II. im 19. und 20. Jahrhundert auf sich? Wie hat sich die polnische Wahrnehmung gewandelt? Welche Zeugnisse der friderizianischen Epoche haben überdauert? Auf solche Fragen wird die Ausstellung eingehen und Antworten bieten. In zwei Etappen wird die authentische Persönlichkeit des preußischen Königs in Zeitzeugnissen und seine spätere Inszenierung herausgestellt.

Mit der vielgestaltigen Präsentation „300X Friedrich. Preußens König und Schlesien“ knüpft das Oberschlesische Landesmuseum an seine Preußen-Ausstellung von 2006/2007 an und leitet über zum Thema „200 Jahre Befreiungskriege“ als Ausstellungsschwerpunkt des Jahres 2013.

Oberschlesisches Landesmuseum
Bahnhofstr. 62, 40883 Ratingen
Tel: 0 21 02 / 96 50, www.oslm.de
Di-So 11-17 Uhr

Ein schlesischer Baumeister im Rheinland

Sonderausstellung zum 150. Todesjahr von Ernst Friedrich Zwirner (1802-1861)

Nach mehr als 600 Jahren Bauzeit wird 1880 der Kölner Dom, das beliebteste Bauwerk in Deutschland und eine der monumentalsten Kirchen in Mitteleuropa, fertiggestellt. Daß nach jahrhundertelanger Bauunterbrechung der Dom im 19. Jahrhundert den ursprünglichen Plänen folgend vollendet wurde, ist ganz wesentlich dem ober-schlesischen Baumeister Ernst Friedrich Zwirner zu verdanken.

Ernst Friedrich Zwirner wurde am 28. Februar 1802 im ober-schlesischen Jakobswalde, Kr. Cosel, als Sohn eines Hütteninspektors geboren. Im Anschluß an den Besuch des Gymnasiums in Brieg absolvierte Zwirner eine Ausbildung an der Bauschule in Breslau, die er mit der Prüfung zum Feldmesser abschloß. Bevor er nach einjähriger Militärzeit sein Studium an der Berliner Bauakademie fortsetzte, war er kurze Zeit in Breslau tätig. Schon während seiner Ausbildung in Berlin zog ihn Karl Friedrich Schinkel (1781-1841) zu seinen Arbeiten hinzu. Nach erfolgtem Examen als Landbaumeister wurde er zum ständigen Mitarbeiter an der Oberbaudeputation ernannt. Sein erster Auftrag war die Betreuung des Rathausbaus in Kolberg, der nach Plänen Schinkels durchgeführt wurde. Auch der Neubau der reformierten Kirche in Kolberg, die Mitarbeit an den Plänen für die Börse in Stettin und der Entwurf des Löwengebäudes der Hochschule in Halle werden Zwirner zugeschrieben. Insgesamt jedoch ist von seiner Bautätigkeit vor seiner Zeit in Köln wenig überliefert.

Im Jahr 1833 erhielt Zwirner die Berufung nach Köln, wo er nach dem Tod Friedrich Adolf Ahlerts die Restau-

rierungsarbeiten am Dom durchführen sollte. Ein weiteres Angebot, als Stadtbaurat nach Magdeburg zu gehen, lehnte er ab. Zunächst stand Zwirner der Ernennung zum Leiter der Domrestaurierung skeptisch gegenüber, fürchtete er doch als Protestant im katholischen Köln größere Schwierigkeiten. Doch die anspruchsvolle Aufgabe mag ihn gereizt haben, und so zog Zwirner mit seiner frisch angetrauten Ehefrau im gleichen Jahr ins ferne Rheinland und nahm im August die Tätigkeit in Köln auf. In der Restaurierung und Vollendung des Kölner Domes sah Zwirner von nun an seine Lebensaufgabe.

Architekt und Gutachter

Große Verdienste erwarb er sich um den Ausbau der Dombauhütte und die Ausbildung der Steinmetze, wodurch er die nötigen Voraussetzungen für die gigantische Herausforderung der kommenden Jahrzehnte schaffte. Neun Jahre hat Zwirner darum gerungen, nicht nur die Restaurierungsarbeiten vorzunehmen, sondern auch den Dom der Vollendung entgegenzuführen. Im Januar 1842 schließlich entschied König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen den Weiterbau des Domes, es folgte am 4. September des gleichen Jahres die feierliche zweite Grundsteinlegung in Anwesenheit des Königs.

Zwirner machte sich nicht nur als Dombaumeister einen Namen, sondern auch als Architekt und Gutachter. So hatte er großen Einfluß auf den rheinischen Kirchenbau. Für viele Kirchenbauten und Restaurierungen wurde sein Rat eingeholt, schrieb er Gutachten oder entwarf gar die Pläne. Sein bedeutendstes Werk neben dem Kölner Dom ist die Apollinariskirche in Remagen. Auch eine Reihe von Profanbauten wurden von Zwirner errichtet, darunter viele Stadthäuser und Villen, aber auch Schlösser und öffentliche Gebäude, darunter das Gebäude der landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Bonn, Schloß Herdringen, die Umbauten in Schloß Moyland, Schloß Arenfels und der Mäuseturm in Bingen. Daneben gestaltete er auch Denkmäler und Grabmonumente.

Die Vollendung des Domes 1880 erlebte Zwirner nicht mehr, da er bereits im September 1861 einem Lungenleiden erlag und in Köln verstarb. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung wurde er auf dem Melaten-Friedhof in Köln beigesetzt.

Anläßlich des 150. Todestages von Ernst Friedrich Zwirner zeigt Haus Schlesien vom 25. September 2011 bis zum 5. Februar 2012 eine Sonderausstellung über Leben und Werk dieses großen schlesischen Baumeisters. Auf 21 Tafeln werden die Biographie Zwirners, sein Wirken am Dom in Köln sowie exemplarisch einige weitere Bauwerke präsentiert. Ergänzt wird die Ausstellung u. a. durch Leihgaben der Dombauhütte, des Oberschlesischen Landesmuseums Ratingen und des Kölner Stadtmuseums. Ein umfangreiches Rahmenprogramm rundet die Ausstellung ab.

Silke Findeisen

Der Kölner Dom von Westen.



Ausblick auf das Rahmenprogramm zur
Zwirner-Ausstellung:

Samstag, 15.10.2011, 10-15 Uhr

Kulturwanderung und Ausstellungsführung: Vom Dra-
chenfels nach Heisterbacherrott - auf den Spuren Ernst
Friedrich Zwirners im Siebengebirge.

Leitung: Dr. Inge Steinsträßer. Treffpunkt: Bahnhof
Königswinter. Entgelt: 9 Euro. Schriftliche Anmeldung
unter Angabe der Veranstaltungsnummer B40108 nur
bei der VHS Siebengebirge. Auskunft unter Tel.: 02244 /
889-255. Begrenzte Teilnehmerzahl.

Samstag, 5.11.2011, 14-15.30 Uhr

Führung: Der Kölner Friedhof Melaten im Lichte der
Domvollendung.

Leitung: Petra Lentjes-Meyer. Treffpunkt: 13.45 Uhr an
der Trauerhalle, Piusstraße, Köln, Friedhof Melaten
(Eigenanreise). Entgelt: 11Euro. Schriftliche Anmeldung

erforderlich unter Angabe der Veranstaltungsnummer
B40109 bei der VHS Siebengebirge.

Samstag, 19.11.2011, 15 Uhr

Ausstellungsführung im Haus Schlesien über die VHS Sie-
bengebirge. Entgelt: 5 Euro. Schriftliche Anmeldung
erforderlich unter Angabe der Veranstaltungsnummer
B40107 bei der VHS Siebengebirge.

Samstag, 26.11.2011, 15 Uhr

Ausstellungsführung im Haus Schlesien über die VHS
Bonn. Entgelt: 7,50 Euro. Schriftliche Anmeldung nur bei
der VHS Bonn, Wilhelmstr. 34, 53103 Bonn oder
www.bonn.de/vhs möglich.

Sonntag, 22.1.2012, 15 Uhr

Vortrag im Haus Schlesien von Elmar Scheuren, Leiter
des Siebengebirgsmuseum in Königswinter, über den
schlesischen Baumeister E.F. Zwirner. Eintritt frei

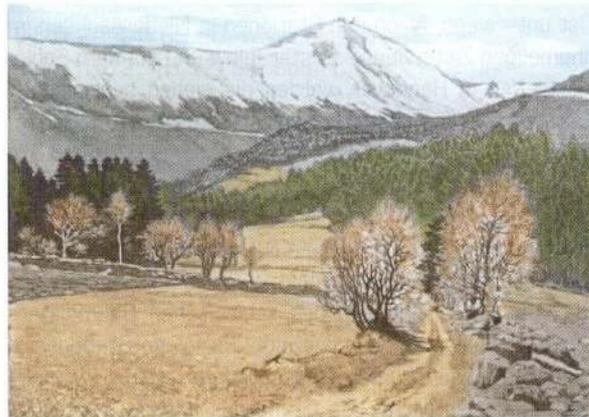
Abgekupfert. Farbradierungen von Friedrich Iwan

Neue Sonderausstellung von Haus Schlesien zeigt Landschaftsmalerei im Kloster Leubus.

Der am 8. August 1889 in Landeshut geborene Riesen-
gebirgsmaler Friedrich Iwan ist vor allem für seine stimm-
ungsvollen Farbradierungen berühmt. Bereits während
seiner Studienzeit in Breslau entdeckte er seine Vorliebe
für die Landschaftsmalerei und verbrachte die Sommer-
monate häufig im Riesengebirge. Als er sein Studium in
Berlin fortsetzte, zeigte sich seine besondere Begabung
für die Radiertechnik, die er im Laufe der Jahre perfektio-
nierte. Sein selbst entwickeltes Verfahren zur Herstellung
von Farbradierungen ermöglichte es ihm noch besser, die
Stimmungen der Landschaft auf dem Papier einzufangen.
Zwar fertigte Friedrich Iwan auch Aquarelle und Ölbilder,
die er an Galerien und Privatpersonen verkaufte, doch
sind es insbesondere die Farbradierungen, die sich so
weit verbreitet haben und ihn bekannt machten. Bereits
vor dem Ersten Weltkrieg entstanden zahlreiche Platten
mit Motiven aus der Umgebung von Berlin und vom Lan-
deshuter Kamm.

Während des Ersten Weltkrieges, der ihn als Soldat
an alle Kriegsschauplätze führte, malte oder zeichnete
Iwan seine unmittelbare Umgebung: Landschaften in Ost-
preußen, Masuren, Galizien und Frankreich. Iwan kehrte
verwundet aus dem Krieg nach Berlin zurück und siedelte
kurze Zeit später nach Krummhübel um. Damit begann
eine beispiellose Schaffensperiode des Künstlers. Mit der
von seiner Mutter geerbten Liebe zur Natur und der von
seinem Vater übernommenen Genauigkeit hielt Iwan die
markantesten und stimmungsvollsten Winkel des Riesen-
gebirges in zahlreichen Ölbildern und Radierungen fest.
Außerdem schuf er mehrere Kunstpostkarten-Serien, für
Bekanntes malte er Jubiläums- und Gelegenheitskarten
sowie Exlibris. Auch war er ein gefragter Zeichner für
Buchautoren.

Durch die Vertreibung verlor Iwan nicht nur sein
Haus, sondern auch sein Lebenswerk. Erst in den 1950er
Jahren tauchten in Berlin 27 der etwa 350 Kupferplatten



Friedrich Iwan (1889-
1967): Am Fuß der
Koppe. Radierung.

aus der Vorkriegszeit wieder auf. Durch einen Zufall hat-
ten diese Platten in einer Berliner Druckerei den Krieg
unbeschadet überstanden. Iwan lebte zunächst in Hessen
und folgte 1954 der Einladung der Stadt Wangen im All-
gäu und siedelte sich dort an. Anstelle des Riesengebir-
ges diente nun die Kulisse der Alpen als Motiv. Am 8.
Januar 1967 starb Friedrich Iwan im Alter von 78 Jah-
ren in Wangen im Allgäu.

In zahlreichen Ausstellungen wurden die Bilder Iwans
auch nach seinem Tod sowohl in seiner alten Heimat als
auch in Westdeutschland der Öffentlichkeit präsentiert.
Zur Zeit zeigt Haus Schlesien in einer Ausstellung im Klo-
ster Leubus eine Auswahl der Farbradierungen von Fried-
rich Iwan, darunter auch einige Nachdrucke der in Berlin
wieder aufgefundenen Platten aus der Vorkriegszeit.

Silke Findeisen

Kloster Leubus: geöffnet täglich 9-18 Uhr, im Winterhalb-
jahr 10-16 Uhr. Ganzjährig werden auch deutschsprachi-
ge Gruppenführungen durch die Ausstellung nach vorheri-
ger telefonischer Absprache angeboten. Informationen
unter: Tel.: 022 44/88 62 31.

Unterwegs. Ausstellungen sind an vielen Orten präsent

Das Dokumentations- und Informationszentrum im Haus Schlesien präsentiert neben seiner hochrangigen Dauerausstellung schlesischen Kunsthandwerks in Königswinter auch mehrfach im Jahr wechselnde Sonderausstellungen, die zu immer wieder neuen Themen der Kunst und Landeskunde Schlesiens Besucher in das schöne Anwesen locken.

Aber auch in ganz Deutschland sowie in Nieder- und Oberschlesien ist Haus Schlesien zunehmend mit seinen Wanderausstellungen präsent.

Die vom Bundesland Nordrhein-Westfalen geförderte zweisprachige Wanderausstellung „Zukunft-Stadt-Geschichte. Schlesische Städte gestern und heute“, die in enger Kooperation mit zwölf schlesischen Städten konzipiert ist, ist in diesem Jahr in verschiedenen Museen der an der Ausstellung beteiligten polnischen „Partner“-Städte zu sehen. Nach Stationen in Bunzlau und Schloß Lomnitz werden die zwölf „Stadtgeschichten“ vom 31. August bis zum 16. Oktober 2011 im Museum des Lebusser Landes in Grünberg präsentiert, anschließend im Regionalmuseum Jauer, dann in Glatz und Rybnik. Für das Jahr 2012 liegen weitere Anfragen u.a. aus Dresden und Hoyerswerda vor.

Auch die Wanderausstellung „Klosterdämmerung. 200 Jahre Säkularisation in Schlesien am Beispiel der Zisterzienserklöster“ ist von Nord bis Süd und West bis Ost unterwegs. Nach den Stationen in Niedersachsen im ehemaligen Zisterzienserklöster Ihlow und auf dem Schlesiertreffen in Hannover werden die sieben schlesischen Zisterzienserklöster an verschiedenen Orten in Baden-Württemberg vorgestellt. Im Oktober 2011 wird die zweisprachige Ausstellung im Rahmen des internationalen Symposiums der Universität Breslau anlässlich der Feierlichkeiten ihres 200jährigen Bestehens in der Universitätsbibliothek Breslau im ehemaligen Palais Wallenberg Pachaly, einem Gebäude des schlesischen Baumeisters Carl Gotthard Langhans, gezeigt. Es folgen Stationen in Oldenburg, München und anschließend erneut in Schlesien. Die Ausstellung, die die herausragende Bedeutung des Zisterzienserordens für die Entwicklung Schlesiens

ebenso beleuchtet wie die Nutzung der sieben Klöster nach ihrer Aufhebung 1810 bis in die Gegenwart, steht unter der Schirmherrschaft des gebürtigen Breslauer und Zisterzienserabtes em. von Stift Heiligenkreuz bei Wien, Gregor Henckel Donnersmarck OCist.

Zu der Ausstellung hat Haus Schlesien einen durchgängig farbig bebilderten zweisprachigen Katalog mit dem Titel „Klosterdämmerung“ herausgegeben, eine umfassende Arbeit über die sehr wechselvolle Geschichte der sieben Zisterzienserklöster, die von der Historikerin Dr. Inge Steinsträßer verfaßt worden ist. Die Publikation kann im Haus Schlesien erworben oder bestellt werden.

Eine erfreulich gute Wahrnehmung erzielen mit mehr als 20.000 Touristen allein im letzten Jahr auch die neuen Dauerausstellungen von Haus Schlesien in den ehemaligen Zisterzienserklöstern Leubus und Kamenz. Diese Ausstellungen zur Geschichte der beiden Klöster von ihrer Gründung bis heute sind auch künftig in den ehemaligen Klöstern zu sehen. Das gesamte Projekt des Gedenkens an die historisch einschneidenden Ereignisse der Säkularisation in Schlesien vor 200 Jahren wurde mit finanzieller Unterstützung des Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (BKM) realisiert. Ausführliche Informationen zu den Ausstellungen und Terminen sind auch im Internet zu finden: www.saekularisation-in-schlesien.de.

Wanderausstellung „Zukunft - Stadt - Geschichte / Miasta i czas“

31.8. bis 16.10.2011

Museum des Lebusser Landes, Grünberg/
Muzeum Ziemi Lubuskiej, Zielona Góra

Mitte Oktober bis 01.12.2011

Regionalmuseum Jauer/Muzeum Regionalne w Jaworze

Dez. 2011 bis März 2012

Museum des Glatzter Landes/Muzeum Ziemi Kłodzkiej

3.4. bis 3.5.2012

Museum Rybnik/Muzeum w Rybniku

Wanderausstellung „Klosterdämmerung - 200 Jahre Säkularisation in Schlesien“

01. bis 30.09.2011

Stuttgart, Haus der Heimat

03. bis 09.10.2011

Breslau/Wrocław, Universitätsbibliothek

10. bis 21.10.2011

Backnang, Ev. Markuskirche

22.10. bis 04.11.2011

Freiburg, Ev. Stift Hermannstraße

07. bis 18.11.2011

Mosbach, Volksbank

1.12.2011 bis 31.1.2012

Oldenburg, Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa

Die Ausstellung „Klosterdämmerung“ im Haus Schlesien.



23.02. bis 30.04.2012

München, Haus des deutschen Ostens

Dauerausstellung „200 Jahre Säkularisation in Kloster Leubus“

Kloster Leubus, seine Geschichte, Aufhebung und Nutzung bis heute wird in der Außenstelle von Haus Schlesien im ehemaligen Zisterzienserkloster Leubus/Lubiąz gezeigt.

PL 56-110 Lubiąz; www.fundacjalubiaz.org.pl

Informationen zu deutschsprachigen Gruppenführungen: 02244/886 231

Öffnungszeiten: April bis September: 9-18 Uhr, Oktober bis März: 10-15 Uhr

Dauerausstellung "200 Jahre Säkularisation in Kloster Kamenz"

Die Geschichte des Zisterzienserklosters Kamenz bis in die Gegenwart wird im ehemaligen Kloster Kamenz in Kamieniec Żąbkowski präsentiert.

PL 57-230 Kamieniec Żąbkowice

Deutschsprachige Gruppenführungen: 0048/74813117, Herr Gnaczy

Öffnungszeiten: 15. März bis 15. Oktober: Di-Fr 10-16 Uhr, Sa 10-17 Uhr, Sonn- und Feiertage 12-18 Uhr; in den Wintermonaten nach telefonischer Anmeldung: 0048/74813117



Haus Schlesien - Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde

Dollendorferstr. 412

53639 Königswinter-Heisterbacherrott

Tel. 0 22 44/ 88 60, www.hausschlesien.de

Di-Fr 10-12, 13-17; Sa, So und Fei: 11-18 Uhr

Die Dauerausstellung über und im Kloster Kamenz.

SCHLESISCHER KULTURKREIS MÜNCHEN

Johann Dzierzon - der schlesische Bienenvater

Zum 200. Geburtstag des schlesischen Bienenvaters beschäftigte sich der Schlesische Kulturkreis München am 25. Mai 2011 mit Bienen im Allgemeinen und Johann Dzierzon (1811-1906) im Speziellen.

Als besondere Gäste konnte Wolfgang Hartmann zu Beginn der Veranstaltung Peter Dzierzon, den Ur-Ur-Großneffen von Johann Dzierzon mit Gattin Barbara und Dr. Franz A. Sich, der sich seit sieben Jahren mit Nachforschungen über Johann Dzierzon beschäftigt, begrüßen.

Anhand von Lichtbildern konnte Wolfgang Hartmann darlegen, daß die Honigbiene älter ist als der Mensch, was eine 25 Millionen Jahre alte Versteinerung aus dem Siebengebirge verdeutlichte. Vor etwa 5.000 Jahren begann die Bienenzucht bei den Ägyptern, wo die Biene auch als Hieroglyphe BITY und als Zeichen für den König von Unterägypten Verwendung fand. In Europa kannten die Germanen schon vor den Römern die Bienenzucht. Honig diente als Süßungsmittel und zur Metgewinnung, denn Zucker war noch unbekannt. Die Einführung des Christentums brachte einen gewaltigen Aufschwung für die Bienenzucht. Durch den Bedarf an Kerzenwachs stieg der Wert des Waxes auf gleiche Höhe wie der des Honigs.

In Schlesien trifft man vor allem in der Oberlausitz und der Görlitzer Heide auf erste „Zeidler“, wie die Berufsbienenzüchter genannt wurden. Zahlreiche Urkunden weisen auf Innungen und Besteuerungen, Rechte und Pflichten hin. Doch erst durch Pfarrer Dr. Johann Dzierzon und seine Forschungen und Erfindungen wurde

Schlesien nach großen Anfangsschwierigkeiten zum klassischen Land der Bienenzucht. Ausführlich ging Wolfgang Hartmann auf Dzierzons Lebenslauf ein.

Wolfgang Richter, selbst Imker und Besucher des Schlesischen Kulturkreises seit dessen Gründung, stellte die Arbeit eines Imkers in der Großstadt München vor. Dabei ging er auch auf den bayerischen Bienenvater Baron August von Berlepsch ein, dessen Grab sich auf dem südlichen Friedhof in München befindet. Ergänzend berichtete Dr. Franz Sich von seinen Nachforschungen über Johann Dzierzon, die er seit sieben Jahren betreibt. Dabei legt er großen Wert auf die Feststellung, daß Johann Dzierzon und seine Vorfahren Deutsche waren, was er mit ca. 150 Dokumenten beweisen könne. Dzierzon verfaßte alle seine Arbeiten auf Deutsch.

Peter Dzierzon rundete den Nachmittag mit kleinen Familienanekdoten ab. Persönlich kannte er Johann Dzierzon nicht mehr - er wurde erst 130 Jahre später geboren, wuchs aber auf dessen Hof in vertrauter Umgebung in Lowkowitz bei Kreuzburg auf. Einige Begebenheiten haben sich in der Familie bis heute erhalten. So wird berichtet, daß Johann Dzierzon ein streitbarer Dickschädel war, der gegen die preußische Bürokratie kämpfte. Er war allerdings auch gutgläubig und kaufte Grundstücke für seine Bienen, ohne einen Kaufvertrag abzuschließen. Wenn dann der frühere Besitzer das Grundstück zurück-

forderte, kam es zu Gerichtsverhandlungen. Mißerfolge kommentierte er mit den Worten: „Herr behüte mich vor solchen Richtern!“ Und so mancher Richter antwortete mit zum Himmel erhobenem Blick: „Herr behüte mich vor solchen Pfarrern!“ Wenn Johann Dzierzon im dunklen Anzug mit Hut und Kofferchen zum Bahnhof ging, wußte das ganze Dorf, daß wieder eine Gerichtsverhandlung anstand. An der Blickrichtung und dem Gesichtsausdruck

des Zurückkehrenden konnte man dann den Ausgang der Verhandlung ablesen.

Nach den Vorträgen blieb noch viel Zeit für private Gespräche und auch für Fragen rund um Bienen und Bienenzucht. In Zukunft werden alle Anwesenden nicht einfach Honig aufs Brot schmieren, sondern an den Bienenvater Johann Dzierzon aus Schlesien denken.

Wolfgang Hartmann

AUS DEM SCHLESISCHEN MUSEUM ZU GÖRLITZ

Notwendige Zeitzeugenschaft

Eine Ausstellung und ein Buch beleuchten die Görlitzer Zeitgeschichte.

Die hellen und schmucken Seiten der Stadt Görlitz im Jahr 2011 können nicht darüber hinwegtäuschen, daß dieser wunderbare Ort verwundet war, sehr schwer sogar, und die Narben immer bleiben werden. Damit einige Wunden gut und nicht nur oberflächlich verheilen und damit eine wirklich notwendige Erinnerungskultur gepflegt wird, hat das Schlesische Museum im Mai eine Sonderausstellung eröffnet, die sich den Biografien der Menschen in Görlitz-Zgorzelec zwischen 1933 und heute auf unkonventionelle Weise widmet. Die von Martina Pietsch, wissenschaftliche Mitarbeiterin vor Ort, und Projektmitarbeitern gestaltete Schau lebt vom Hören: Hören auf die Berichte über Lebenswege, die meist „Ins Ungewisse“ geführt haben, wie es auch der Titel der Ausstellung aussagt. Hier sprechen Zeitzeugen der vergangenen acht Jahrzehnte: Der Besucher erlebt erzählte Geschichte einer deutsch-polnischen Doppelstadt und ihrer Menschen.

Nirgendwo bekommt der Interessierte den Eindruck eines Mangels an Authentizität. Eben solche Wirkung entfaltet das gleichzeitig erschienene Buch. Es ist ein Erzählband, der noch mehr Personen zu Wort kommen läßt, die wesentliche Teile ihrer Biografie mit Görlitz oder Zgorzelec verbinden. Nachzulesen ist das Heraustreiben der jüdischen Einwohner, das Vertreiben der Oststadtbewohner, das Ansiedeln polnischer Vertriebenen. Nachzulesen

- als Anregung zu einem Nachvollziehen, im Sinne des Mit-Fühlens.

Aber es erhalten auch andere Themen, die oft unter das Stichwort „Migration“ fallen, ihren Platz. Die Suche nach einem Ausbildungs-, Studien-, Arbeitsort, die viele junge Menschen aus Görlitz und Zgorzelec wegzieht. Und es gibt die schönen Seiten: Biografien von Menschen, die heutzutage nach Görlitz ziehen, weil es schön ist, Bewohner und Landschaft bezaubernd empfunden werden.

Doch auch hier spürt man aber gerade im deutsch-polnischen Dialog immer noch schmerzliche Defizite, manchmal gar einfach den „Unwillen, sich je vorzustellen, was eigentlich mit dem anderen ist“ (Hannah Arendt). Diesem belastenden Mangel an Empathie wirksam zu begegnen, helfen Ausstellung und Begleitbuch - beide konsequent zweisprachig deutsch und polnisch - in herausragender Weise.

Die Ausstellung wird noch bis zum 25. März 2012 im Schlesischen Museum gezeigt. Der Katalog „Lebenswege ins Ungewisse / Drogi w nieznanne. Görlitz-Zgorzelec 1933-2011“ (ISBN: 978-3-9813510-5-7) mit Fotodokumenten und künstlerischen Fotomontagen kostet 21,80 Euro und kann beim Schlesischen Museum zu Görlitz (Tel. 03581/8791-280) oder in der „Schlesischen Schatztruhe“ in der Görlitzer Brüderstraße 13 (Tel. 03581/41 09 56) erworben werden. *Thomas Maruck*

KUNST

Museale Sammlungen ermöglichen Grundlagenforschung

Ansichtenporzellane sind in den Vitrinenschränken der bürgerlichen Haushalte seit dem Biedermeier besonders geschätzt gewesen.

Im Schlesischen Kulturspiegel 46 (2011), S. 42 wurde über eine Porzellantasse geschrieben. Die abgebildete Ansichtentasse zeigt die Königshütte in Oberschlesien. Mit etwas mehr Umschau hätte es andere Erkenntnisse geben können. Tatsächlich sind Ansichtentassen in den Vitrinenschränken der bürgerlichen Haushalte seit dem Biedermeier besonders geschätzt gewesen. Wie viele Exemplare von einem Motiv in Serie oder auf Bestellung hergestellt wurden, läßt sich nicht beziffern. Bei den schlesischen Porzellanmanufakturen von Carl Krister

(Waldenburg) und Carl Tielsch (Altwasser) wurden viele Stadtmotive qualitativvoll auf die Schauseiten von Tassen gemalt. Von den schlesischen Sammlungen weist besonders die Dauerausstellung von Haus Schlesien (Königswinter) zahlreiche Motive (Reichenbach, Hirschberg, Glatz, Breslau, Friedenskirche Schweidnitz, Schloß Fürstenstein, Burg Kynast) auf. Dort bestand über viele Jahre ein Sammlungsschwerpunkt für diese Darstellungen.

Bezogen auf den oberschlesischen Bergbau ist beson-

ders das sog. Carnall-Service zu erwähnen. Das 15teilige Service aus der Fabrik Pirkenhammer in Karlsbad wurde 1844 dem schlesischen Berghauptmann Rudolph von Carnall dediziert. Seit 1983 im Besitz des Deutschen Bergbau-Museums (Bochum, vgl. Rainer Slotta: Das Carnall Service ... Bochum 1985), wurde es bereits zweimal (1998, 2009) komplett im Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen ausgestellt. All das belegt die frühere und heutige Bedeutung sowie übrigens auch die unterschiedlichen Herstellungsstätten. Das Oberschlesische Landesmuseum verfügt ebenfalls über einige Ansichtensporzellane (u.a. Breslau, Carlsruhe). Dazu gehört auch die hier in Rede stehende Königshütte-Porzellantasse. Als Bodenmarke weist diese das blaue Zepter der Kgl. Preuß. Porzellanmanufaktur (Berlin) auf. Dieses schöne Schaustück kam 1985 aus dem südwestdeutschen Handel in das Museum. Es ist nicht erwiesen, daß es das in der letzten Ausgabe vorgestellte „Unikat“ ist und somit doch eher ein weiteres identisches Produktionsstück, somit jedenfalls eine Rarität. Übrigens sind die vier qualitativen Hochöfen der Königshütte im Zustand von 1818 bis 1838 dargestellt. Später hätten die bis 1844 unmittelbar anschließend errichteten Neubauten der Alvenslebener Hütte nicht übersehen bzw. in der Darstellung nicht übergangen werden können. Danach kam es dann zu gravierenden Umbauten bei der Königshütte. Die früheren neogotischen Fassaden muten zwar sakral an, sind aber profanen Produktionsbereichen vorgeblendet. Insofern irrt der Autor, der gar mehrere Gotteshäuser zu erkennen glaubt und angibt.

Feine Vedutenmalerei

Zeitgenössische Ansichten dienten den Porzellanmalern in Berlin als Vorlage. Wenngleich keine identische Darstellung vom bekannten Schmiedeberger Verlag Rieden und Knippel (vgl. die Edition von Wilhelm Salewski: Alte



Die abgebildete Ansichtentasse zeigt die Königshütte in Oberschlesien.

Eisenwerke in Schlesien und Mähren. Holzminden 1962) bekannt ist, so gibt es eine passende Lithographie von Mondro aus dem Jahre 1820 (abgebildet in: Encyclopaedia Chorzowa. Katowice 2009, S. 187). Auch dies ist ein Indiz, daß die Tasse in den 1830er Jahre hergestellt sein dürfte. Dies wiederum erklärt die Auftragsvergabe nach Berlin, denn qualitativ vergleichbare feine Vedutenmalerei auf schlesischen Porzellanen der beiden Waldenburger Betriebe kommt erst in der zweiten Hälfte der 1840er Jahre auf. Genauer hinzusehen und dafür hinzugehen lohnt jedenfalls im Ratinger Museum, meint hier mit Stolz als Autor dessen Direktor Stephan Kaiser.

Stilpluralität in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Die Bücherei im Kornhaus in Wangen zeigt vom 30. September bis 29. Oktober schlesische Druckgrafik.

Nicht nur in thematischer Hinsicht, sondern auch durch die Präsentation von sonst öffentlich nicht zugänglichen Werken aus der „Privaten Ostdeutschen Studiensammlung“ ergibt sich eine ganz besondere Ausstellung, die über den schlesischen Bezug hinaus allgemeines Interesse verdient. Sie ist zwischen 30. September und 29. Oktober 2011 in der Bücherei im Kornhaus (Postplatz 1) in Wangen im Allgäu zu sehen. Erfahrbar ist die Pluralität der Stile in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an ca. 20 Künstlern durch das ihnen eigene Ausdrucksvermögen. Nicht nur Expressionistisches von Otto Mueller, Joachim Karsch, Moritz Melzer und Heinrich Tischler und Neue Sachlichkeit (z. B. Johannes Wüsten) sind auszumachen, sondern weitere, stilistische Tendenzen, die in der hohen Zeit der künstlerischen Druckgraphik zur Mitte der Zwanziger Jahre hin kulminierten.

Natürlich hat die Ausstellung mit ihrer Eröffnung im Rahmen der Wangener Gespräche auch ihre literarischen Bezüge wie Heinrich Reifferscheids Mappe „Huld-

gung an große Dichter“, Ivo Hauptmanns Porträt seines Vaters Gerhart (mit den Signaturen der beiden) oder Emil Orliks Lithographie der „Gerhart-Hauptmann Festspiele in Breslau 1922“ sowie schlesische Bezüge, die auch mit Ludwig Meidner (Klosterhof in Grüssau) ergänzt werden. Als Beispiele der Verbindung von Schlesien zum Allgäu sind Radierungen von Willy Jaeckel zu sehen, die im Allgäu - in Gunzenried - in den Jahren seines Rückzugs aus der Großstadt Berlin zwischen 1919 und 1924 entstanden sind zur schöpferischen Überwindung der Schreckenisse des Ersten Weltkriegs oder Farbradierungen aus dem Riesengebirge von Friedrich Iwan, der 1967 in Wangen verstorben ist. Die empfehlenswerte Ausstellung im schönen Wangen im Allgäu ist eine Reise im goldenen Herbst wert. Die Öffnungszeiten sind: Dienstag und Donnerstag 11-18.30 Uhr, Mittwoch und Freitag 9-18.30 Uhr, Samstag 9-13 Uhr. Zu der Ausstellung erscheint ein Katalog-Heft.

Helmut Scheunchen

Kein Tag ohne Linie ...

Radierungen von Christian Mischke wurden im Rathaus in Breslau ausgestellt.

Der dem griechischen Maler Apelles, einem Zeitgenossen Alexanders des Großen, zugeschriebene und in der Form „Nulla dies abeat quin linea ducta supersit“ (Kein Tag verstreiche, ohne daß wenigstens eine Linie gezogen sei) Plinius d. Ä. in den Mund gelegte Ausspruch könnte als Leitmotiv über dem Schaffen des Grafikers Christian Mischke stehen; mehr als 700 Radierungen sind bislang in seinen Werkverzeichnissen erfaßt. Darauf hat der ehemalige Oberkonservator der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen Rüdiger an der Heiden in seinen einführenden Worten bei Eröffnung der Ausstellung von Mischkes Radierwerk am 13. Mai 2011 im altherwürdigen Rathaus von Breslau hingewiesen. Eine Auswahl aus dem Schaffen der letzten 40 Jahre war dort bis 12. Juni zu sehen, und sie wird vom 18. November 2011 bis 15. Januar 2012 im Museum des Lebusener Landes im schlesischen Grünberg gezeigt werden - der Stadt, in der der Künstler 68 Jahre zuvor geboren wurde.

Aufgewachsen ist Christian Mischke nach dem Krieg in Nürnberg, der Stadt Albrecht Dürers, wo sein Vater, ein Architekt, sich eine neue berufliche Existenz aufbauen

konnte. Hier besuchte er das (nachmalige) Martin-Beheim-Gymnasium und ließ sich im Anschluß daran an den Kunstakademien in Nürnberg und München zum Kunsterzieher an Gymnasien ausbilden. Nach der Referendarzeit und einem ergänzenden Studium in München und Wien (letzteres als Stipendiat des Deutschen Akademischen Austauschdienstes) entschloß er sich 1973 jedoch, als freischaffender Künstler nach München zu gehen. Seine Werke wurden schon bald in zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland gezeigt, u. a. auch in mehreren polnischen Städten; in Lodz erhielt er etwa 1981 sogar eine Ehrenmedaille der dortigen Grafikiennale.

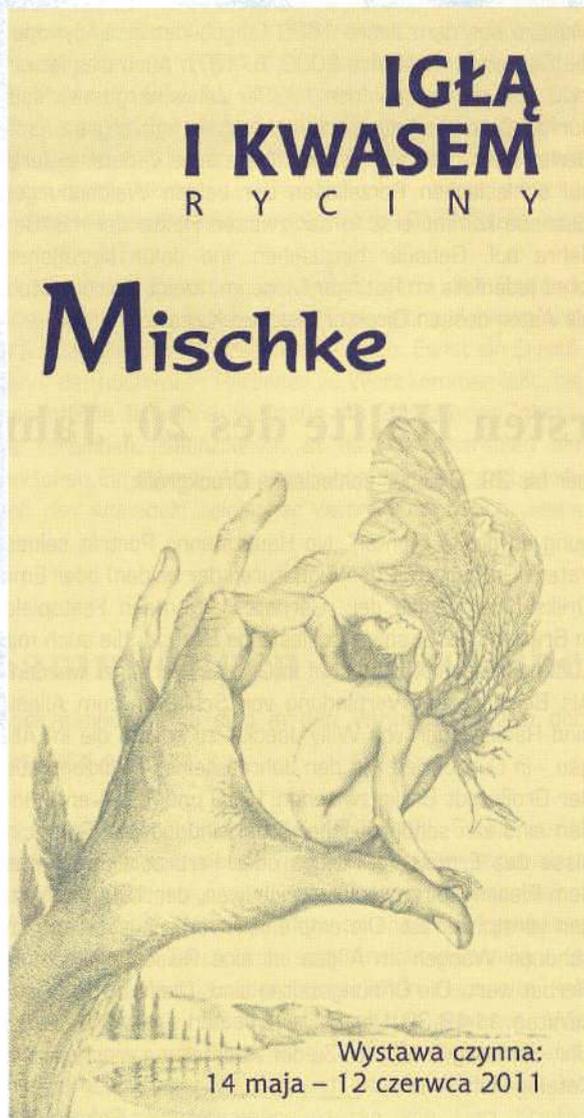
Nachdem ich Christian Mischke und seinen großen Zyklus „Zu Eichendorff“ im Eichendorff-Jahr 2007 (dem 150. nach des Dichters Tod) im Grafschaftsmuseum Wertheim bei einer von der Stiftung Kulturwerk Schlesien veranstalteten Ausstellung kennengelernt hatte, wollte ich etwas dafür tun, daß er auch einmal in seinem Geburtsort und in der schlesischen Landeshauptstadt ausstellen könne (und damit sein heimlicher Wunsch in Erfüllung ginge). Aber gut Ding will Weile haben, wie der Volksmund weiß.

In diesem Jahr war es dann so weit. Eine günstige Gelegenheit für die Eröffnung der Breslauer Ausstellung bot das (Jubiläums-)Treffen der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Breslau zu ihrem zehnjährigen Bestehen vom 12. bis 14. Mai 2011. Der Hausherr des Städtischen Museums, Dr. Maciej Łagiewski, begrüßte die dazu erschienenen Gäste - Polen wie Deutsche - in der Eingangs-/Bürgerhalle des Rathauses mit den Büsten berühmter (vorwiegend deutscher) Breslauer und Schlesier; der deutsche Generalkonsul Bernhard Brasack, der die Schirmherrschaft für die Ausstellung übernommen hatte, und Prof. Norbert Conrads vom Vorstand der Universitätsgesellschaft sprachen Grußworte; eine Dolmetscherin des Konsulats übersetzte ins Deutsche bzw. Polnische.

Dem mit Christian Mischke aus München nach Breslau gekommenen Herrn an der Heiden fiel es zu, etwas über den Werdegang des Künstlers, seine Gedankenwelt und seine Antriebskräfte sowie die dargebotenen Arbeiten zu sagen. Die deutschen Gäste der Vernissage konnten sich dabei an einem bereits mit der Einladung ausgehändigten Abriß über Leben und Werk des Künstlers orientieren; auf einer zweisprachigen Tafel im Eingangsbereich der Ausstellung waren diese Informationen für alle Besucher zugänglich.

Wie Herr an der Heiden ausführte, zeigen die Arbeiten Christian Mischkes einen sehr persönlichen ‚poetischen Realismus‘. Auf Grund vielschichtiger Beziehungen zur Realität versteht er in seinen frühen Arbeiten die Welt als in ständiger Verwandlung begriffen, und so wird die Metamorphose zum Hauptthema dieser Jahre. Der Mensch werde oft nackt, kopflos, in den Gliedmaßen vielfältig dargestellt, teils mit aufgerissenem Leib, meist verbunden mit filigranen Strukturen von blattlosem

Plakat zur Ausstellung von Christian Mischke.



Geäst; häufig verschmelzen so organische und anorganische Gebilde, Mensch und Natur. Überhaupt ist der Traum eine wichtige Inspirationsquelle für sein Schaffen. Nicht von ungefähr erscheint dem Autor vieler phantastischer Erzählungen Jorge Luis Borges der ‚Traum‘ als ‚die älteste Kunst‘.

Bewußt greife Mischke auch auf Werke früherer Zeiten zurück: Werke von Albrecht Dürer und Albrecht Altdorfer, Caspar David Friedrich sowie von Max Klinger, dem wirkungsmächtigen Symbolisten. Ihnen sind jeweils eigene ‚Kompositionen‘ gewidmet, in der Ausstellung etwa die mit dem Namen ‚Melencolia II‘ auf Albrecht Dürer, den Schöpfer des Kupferstichs ‚Melencolia I‘, hindeutenden Radierungen sowie die ‚Nymphae Danubii‘, die durch den Zusatz ‚Hommage à Albrecht Altdorfer‘ die Verehrung des Meisters der Donauschule zum Ausdruck bringen.

Zu den frühen Arbeiten des Künstlers, die sich schon durch eine ganz eigene Handschrift auszeichnen, gehören die ‚Vier Sinne‘ und die im Nachklang einer Reise nach ‚Istanbul‘ - so auch der Titel der Serie - geschaffenen Farbradierungen; diese Bilder offenbaren, welch tiefen Eindruck die Begegnung mit der islamischen Welt und ihrer Kunst auf ihn hatte.

Deutliche Spuren in Mischkes Werk hinterließen Reisen schlechthin - zunächst in die skandinavischen Länder, dann in den Süden und Osten unseres Kontinents, nach Ägypten, Indien und weiter nach Südost- und Ostasien - und die dabei kennengelernten Landschaften, fremden Kulturen und alten Mythen. Die Ausstellung zeigt beispielsweise die achteilige Folge ‚Aus China‘, einen Teil der sogenannten ‚Nachtlandschaften‘ (darunter ein dem ‚Riesengebirge‘ gewidmetes Blatt) und 27 seiner 49 phantasievollen, technisch brillanten ‚Variationen über das Ginkgoblatt‘. Bestandteil einer dieser Radierungen ist der gedoppelte Schattenriß Goethes - eingedenk des Gedichts ‚Ginkgo biloba‘ aus dem ‚West-östlichen Divan‘, mit dem Goethe das geteilte Blatt des Ginkgobaums („der, von Osten, meinem Garten anvertraut“) in die deutsche Literatur eingeführt und in ihm bekannt hat: „daß ich eins und doppelt bin.“

Mehrfach habe Christian Mischke sich mit literarischen Texten auseinandergesetzt, wobei es ihm dabei weniger um Illustration denn Interpretation ging. Hier ragt vor allem die für eine Eichendorff-Ausgabe geschaffene 44teilige Folge von Radierungen unter dem Titel ‚Zu Eichendorff‘ heraus, von der zwölf Exemplare ausgestellt sind; hinzu kamen in den letzten Jahren die für einen limitierten Subskriptionsdruck von Thomas Manns Novelle ‚Unordnung und frühes Leid‘ entstandenen Grafiken - 13 an der Zahl.

Wie ein roter Faden ziehen sich durch Mischkes Schaffen die von Bücherfreunden in Auftrag gegebenen kleinformatigen, akribisch ausgeführten ‚Exlibris‘ (Bucheignerzeichen); von dieser am Ende des 19. Jahrhunderts u. a. von Max Klinger wiederbelebten Kunstgattung gibt es nicht weniger als 24 Exemplare zu bewundern.

Eine mit der Vorliebe des Künstlers für das Kartenspiel zusammenhängende Besonderheit sind die variantenreich gestalteten farbigen Spielkarten; die Anregung dazu ging von einem (nicht vollständig erhaltenen) mittel-



alterlichen Kartenspiel aus, einer der bedeutendsten frühen deutschen Kupferstichserien. Als kleine Zugabe enthält die Ausstellung schließlich noch einige im Laufe der Zeit entstandene Neujahrskarten, mit denen ein Kreis von Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel bedacht wurde.

Nach den Ausführungen von Herrn an der Heiden ergriff Christian Mischke selbst das Wort. Er dankte allen, die das Zustandekommen der Ausstellung ermöglicht haben, und übergab dem Museum als großzügiges Gastgeschenk eine Mappe mit allen Radierungen des Eichendorff-Zyklus'. Für die Anwesenden gab's zum Schluß ein originelles Erinnerungspräsen: die Radierung einer an einem Lindensamenblatt - das Signet des Künstlers - nagenden Maus auf postkartengroßem Büttenpapier; darunter sein Schriftzug und das polnische Wort für Maus, nämlich ‚mysz‘ (myszka heißt übrigens Mäuschen).

Die verglast und gerahmt zur Verfügung gestellten Radierungen waren im sog. Patio, einem an die Eingangshalle des Rathauses angrenzenden kleinen (überdachten) Lichthof, sehr geschmackvoll präsentiert. Es fügte sich gut, daß die Museen der Stadt anderntags die ‚Museumsnacht‘ begingen und bis Mitternacht geöffnet hatten. Wie festgestellt werden konnte, erfreute sich die am Rathaus unübersehbar ausgeflaggte Ausstellung von Christian Mischkes Radierungen unter dem Titel ‚Mit Nadel und Säure‘ eines lebhaften Zuspruchs - vor allem seitens der Jugend. Als besonderer Anziehungspunkt für viele Besucher erwies sich dabei u. a. die Glasvitrine, in der die für die Herstellung einer Radierung nötigen Utensilien zu sehen waren.

Norbert Willisch

Christian Mischke bei seiner Dankesrede, rechts von ihm Rüdiger an der Heiden und Generalkonsul Bernhard Brasack. Foto: Norbert Willisch.

Schlesische Dichter in Jena

Das „literarische Jena“ ist auch von Schriftstellern und Dichtern aus Schlesien geprägt worden – etwa von Christian Gryphius, Quirinus Kuhlmann und Johann Christian Günther.

Die Friedrich-Schiller-Universität Jena kann sich rühmen, daß an ihr herausragende Persönlichkeiten gewirkt haben, die nicht nur in der deutschen, sondern auch in der europäischen Kultur- und Geistesgeschichte einen Ehrenplatz einnehmen: So kann die ehrwürdige Alma Mater Jenensis darauf verweisen, „daß Schiller unser Kollege und Goethe unser Minister“ war; in Jenas klassischer Zeit lehrten auch hier die Philosophen Fichte, Hegel und Schelling, später auch der weltberühmte Biologe Ernst Haeckel. An das Wirken vieler bedeutender Gelehrter an der Universität erinnern heute viele Gedenktafeln, die an den einstigen Wohn- und Wirkungsstätten in der Stadt angebracht wurden.

Auch das „literarische Jena“ ist in vielen Jahrhunderten von Dichtern und Schriftstellern mit geprägt worden - und darunter befinden sich auch viele Schlesier: So kamen im 17. Jahrhundert einige in diese thüringische Universitätsstadt, darunter auch der Sohn des berühmten Andreas Gryphius, Christian Gryphius (1649-1706), der mit seinen „Poetischen Wäldern“ einem größeren Kreis bekannt wurde. Auch der aus Breslau stammende Quirinus Kuhlmann (1651-1689) studierte von 1670 bis 1673 in Jena die Rechte und Philosophie. Er wurde im März 1672 zum „Poeta laureatus“ auch für seine Dichtung ausgezeichnet.

Kuhlmann rühmte Jenas Alma Mater mit den Versen: „Hier ist der Weisheit Schloß, / Der Wissenschaft Sorbonne, / Des Rechten Paradies, / Der Klugheit Hoffstadt.“ Während seines dreijährigen Aufenthaltes in der Saalestadt bescheinigten ihm seine Kommilitonen, Kollegien weder „publice noch privatim“ besucht zu haben, da er sich ganz „Poesien“ ergeben habe. Er veröffentlichte allein sechs Dichtungen; im „Grab Martin Opitzens, des Schlesiens Homerus“ heißt es: „Es liegt in dieser Gruft Apollo selbst versenket / des teutschen Helikons, / der Schlesien getränkt / Mit seinem güldenen Mund und wie ein großes Meer / Sich ganz in Teutschland hat ergossen hin und her.“

Schon früh zeigte sich bei Kuhlmann ein mystischer Zug, der - gefördert durch die Lektüre von Jakob Böhmes Schriften - ihn in einen übersteigerten Sendungsauftrag dazu drängte, eine christlich-jüdische Gesellschaftsordnung auszurufen, zu einer „Jesus-Monarchie“, einem „Kuhlmanntum“. Der Schwärmer begab sich nach Konstantinopel, um den Sultan zu seiner Gotteslehre zu bekehren.

Als Kuhlmann 1689 nach Moskau reiste, um in gleicher Weise dort zu missionieren, wurde er verhaftet und am 4. Oktober als Ketzer verbrannt. Ohne Zweifel besaß Kuhlmann eine bedeutende poetische Begabung, und in seinem mystischen Sendungs- und Offenbarungsstreben glich er einer Art revolutionärer Wanderprediger, ein Kämpfer gegen die kirchliche Orthodoxie zu sein. Dafür sind für diesen Aufenthalt schon Grundlagen vorhanden.

Untrennbar mit Jena ist auch das tragische Lebensschicksal des Schlesiers Johann Christian Günther (1695-1723) verbunden. Über ihn schrieb Goethe in „Dichtung und Wahrheit“: „Er wußte sich nicht zu zähmen, und so zerrann ihm sein Leben wie sein Dichten“. In diesem Zusammenhang fügte Fritz Martini an: „Denn daß das übervolle dichterische Bekenntnis nicht zur Zerstörung, sondern zur geläuterten Form und Bildung wurde, hat erst Goethe in mühsamer Selbstzucht errungen.“

Der als Sohn eines Arztes am 8. April 1695 in Striegau Geborene, studierte ohne Abschluß Medizin in Wittenberg, versuchte erfolglos auch am Dresdner Hof eine Anstellung als Hofpoet zu erhalten, und der Vater mißbilligte auch seine Heiratsabsicht, auch der Plan, im ober-schlesischen Kreuzburg eine ärztliche Praxis aufzubauen, kam nicht zustande. Im Herbst 1722 kam der bereits von körperlichen Leiden zutiefst Gezeichnete und auch seelisch Gebrochene nach Jena, um sein Medizinstudium doch noch abzuschließen. Er kam bei einem schlesischen Landsmann und Freund - Carl Siegmund von Eben und Brunnen, der selbst auch dichtete, der heute nicht mehr bestehenden Leutrastrasse unter.

Günther hielt von Jena aus Kontakt mit seinen Eltern und Bekannten in Schlesien, der die Hoffnung auf eine Besserung seiner ungeordneten Lebensverhältnisse nährte. Aber im Februar erkrankte Günther und die Hoffnung auf die Wiederherstellung seiner Gesundheit schwand. Am 15. März 1723 starb er, und am nächsten Tag wurde er von seinen schlesischen Landsleuten auf dem Johannesfriedhof zu Grabe getragen - vermutlich in der Nähe der damals halbverfallenen doch noch als Friedhofskapelle genutzten Johanniskirche. Doch wo Johann Christian Günther genau seine Grabstätte erhalten hat, ist nicht mehr festzustellen, zumal der ältere Teil des Friedhofs seit dem Straßendurchbruch vom Jahre 1938 nicht mehr besteht.

Als man 1819 die Grabstätten von bedeutenden Persönlichkeiten registrierte, zählte man auch Günther dazu und vermerkte: „Dieser in der größten Armut gelebte so genannte deutsche Ovid entschlummerte 1723.“

Der Dichter des bekannten Studentenliedes „Brüder laßt uns lustig sein ...“ soll auch in einem Gedicht Jena gerühmt haben. Neben Wien und Wittenberg wird Jena genannt: „Was? Jena. Wie? Warum? Hier ist die güldene Zeit ein eisern Säkulum: was ist die ganze Lust der meisten Burschentage? Ein Wirtshaus breiter Bahn, ein Buch voll Schuld und Klage.“

Johann Christian Günther stifteten Verehrer eine kleine, durch eine Rosette verzierte und mit seinem Portrait versehene Gedenktafel. Sie brachten sie an der Mauer hinter der Friedenskirche an. Diese Plakette ist fast identisch mit der heute noch vorhanden Tafel an seinem Geburtshaus im schlesischen Striegau.

Günter Gerstmann

Besonders abwechslungsreiche Auswahl

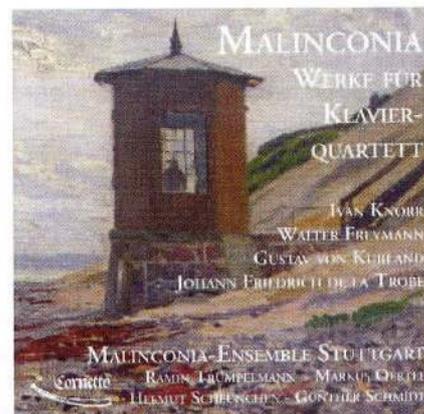
Die neue CD des Malinconia Ensembles Stuttgart bringt Werke für Klavierquartett zu Gehör.

Hingewiesen sei auf die neue CD des Malinconia-Ensembles Stuttgart (Ramin Trümpelmann Violine, Markus Oertel Viola, Helmut Scheunchen Violoncello und Günter Schmidt Klavier), das ja seit vielen Jahren immer wieder die Jahrestagungen der Stiftung Kulturwerk Schlesien und auch die Wangener Gespräche durch Konzerte mit schlesischer Musik bereichert hat. Die CD „Malinconia - Werke für Klavierquartett“ enthält als Ersteinspielungen vier Werke dieser Gattung in einer ganz besonders abwechslungsreichen Auswahl. Aus dem Manuskript eingespielt sind das ergreifende Klavierquartett aus dem Jahre 1916 des deutschbaltischen Komponisten der letzten Generation Walter Freymann (umgekommen 1945 im Lager bei Moskau) sowie das Divertimento Nr. 2 aus den 1790er Jahren von Johann Friedrich de La Trobe, der bei den Herrnhutern in Niesky zur Schule ging, im Kreis von Novalis verkehrte und mit Goethe näher bekannt war. Er ist 1845 in Dorpat gestorben. Weitere Ersteinspielungen sind das Klavierquartett op. 3 des Westpreußen Iwan Knorr, das zu seiner Zeit häufiger im Konzertsaal zu hören war. Knorr ist von Brahms gefördert worden und war bis zu seinem Tod 1916 Direktor des Hochschen Konservatoriums in Frankfurt a.M., als Nachfolger des lange in Breslau tätigen Bernhard Scholz. Knorrs Name hat durch seine größere Zahl von bedeutenden Schülern eine besondere Geltung. Sein musikantisches Klavierquartett steht stilistisch zwischen Brahms und Max Reger. Wer durch die drei Klavierquartette von Johannes Brahms unersättlich geworden ist, könnte mit dem Knorrschen Werk weiteren Hunger stillen.

Als weiteres Werk folgt das virtuose Quatuor von Prinz Gustav von Kurland, Träger eines Namens, der

Schlesien durch bedeutenden Besitz (Schloß zu Sagan u.a.) verbunden war. Gustav von Kurland (1780-1821) gehört zu den beachtenswerten Hocharistokraten seiner Zeit, welche herausragende Leistungen als Komponisten hervorbrachten und auch über überragende instrumentale Fähigkeiten verfügten. Zu nennen wären als Zeitgenossen Prinz Louis Ferdinand von Preußen (1772-1806), Erzherzog Rudolf von Habsburg (1788-1832) und Herzog Eugen d. J. von Württemberg (1788-1857) aus dem schlesischen Karlsruhe. Das Werk ist eine interessante Entdeckung in der Nachfolge von Mozart mit einigen Schubertschen Wendungen.

Die Einspielung der vier Kammermusikwerke von hohem Rang läßt eigentlich keine Wünsche offen - vielleicht eine kleine Einschränkung: Die Einstellung der Mikrofone erscheint zu geigenlastig gegen Viola und Violoncello. Mit der CD ist dem Malinconia-Ensemble wieder etwas Besonderes gelungen, nicht nur für die deutsche Musikkultur im östlichen Mitteleuropa, die nicht hoch genug einzuschätzen ist. Längerfristig wird die Einspielung bestimmt eine allgemeine Repertoireerweiterung bewirken und auch der Musikwissenschaft Impulse geben. Besonders zu erwähnen ist das kenntnisreiche Booklet von Helmut Scheunchen, das Beziehungen und Sachverhalte erklärt, die sonst wohl nicht zu erfahren wären. Die beim Label Cornetto erschienene CD (Nr. COR 10033) kann aufs Wärmste empfohlen werden.



Die beim Label Cornetto erschienene CD (Nr. COR 10033) kann aufs Wärmste empfohlen werden.

SCHLESISCHER BÜCHERWURM

Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgende Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Detlef Haberland in Verbindung mit Weronika Karlak und Bernhard Kwoka: Kommentierte Bibliographie zum Buch- und Bibliothekswesen in Schlesien bis 1800 (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 39). R. Oldenbourg Verlag, München 2010, 493 S., 13 farb., 5 sw. Abb., 44,90 Euro. ISBN 978-3-486-59232-0.

Ein wesentlicher Teil der Kulturgeschichte ist die Geschichte des Buchwesens, das sich mit Produktion, Distribution und Rezeption des Buches befaßt. Die vorliegende Bibliographie erschließt erstmals die weitverzweigte Forschungsgeschichte für den schlesischen Bereich im Zeitraum 1475-1800 und stellt somit zugleich eine

Wissenschaftsgeschichte dar. Zusammengestellt und kommentiert werden über 1.600 gelehrte und wissenschaftliche Arbeiten zum Thema, die zwischen 1601 und 2009 publiziert wurden. Berücksichtigt wird dabei die gesamte Bandbreite des Faches von der Papierherstellung über den Buchdruck, die Buchbinderei, den Einband, den Buchhandel, das Verlagswesen und den Leser bis zu den Bibliotheken, kommt doch der Bibliophilie in Schlesien als einer Region, die erst seit 1702 eine Universität besaß, besondere Bedeutung zu. Für Schlesien werden einschlägige Arbeiten für 143 (!) Orte angeführt mit Schwerpunkten in Breslau, Brieg, Görlitz, Liegnitz und Neisse. Den Verf. ist für die Zusammenstellung

und Autopsie der Titel zu danken. Es bleibt zu hoffen, daß das vorgelegte Grundlagenwerk die einschlägige Forschung beflügeln wird.

Ulrich Schmilewski

Melanie Nießing: „Ich bin mein Leben lang vom Glück verfolgt!“ Studien zu Leben und Werk des Steinbildhauers und Holzschnitzers Joseph Krautwald (1914-2003). Phil. Diss., Osnabrück 2011, 479 S., zahlr. Abb. Download: <http://repositorium.uniosnabrueck.de/handle/urn:nbn:de:gbv:700-201107078171>.

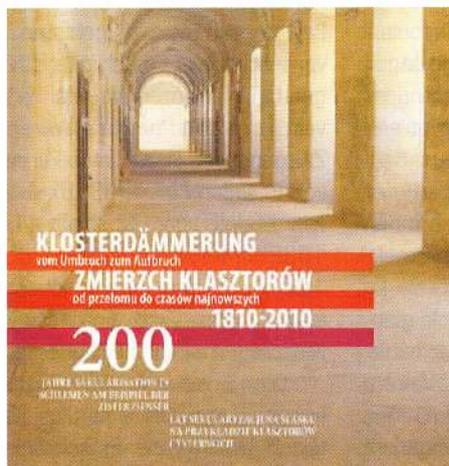
Joseph Krautwald (Borkendorf, Kr. Neisse OS 7.2.1914 - 13.1.2003 Rheine) begann eine Steinmetzlehre im Natursteinbetrieb W. Thust in

Groß-Kunzendorf, wurde auf Grund seiner künstlerischen Begabung bald in die dortige Bildhauerabteilung versetzt, lernte an der Meisterschule für Holzbildhauer und Tischler in Bad Warmbrunn und studierte schließlich Bildhauerei in München und Dresden. Auf das Studium folgte der Kriegsdienst mit der Flucht und dem gescheiterten Versuch der Rückkehr nach Schlesien. Nach Zwischenaufenthalten ließ sich Krautwald in Rheine im Emsland nieder und machte sich nach der Währungsreform selbständig. Zahlreiche Aufträge für die katholische Kirche, den öffentlichen Raum und Private zeugen vom Anklang seiner gegenständlichen, später mehr stilisierten und abstrakteren Kunstwerke wie sakrale und spirituelle Skulpturen und Darstellungen, Ehren- und Denkmale, Stelen und Brunnen, Grabmale und andere. Schlesische Motive wie die Figur des Rubezahl in Steinfurt-Borghorst sind eher selten.

Die Dissertation fußt auf einem 607 Objekte verzeichnenden und für sich allein schon verdienstvollem Werkverzeichnis (S. 135-479), das die Kunstwerke z.T. mehrfach aus verschiedenen Perspektiven abbildet. Die mit 101 Abb. versehene Darstellung von Leben und Werk (S. 12-134) geht über das Biographische hinaus, ordnet die Schöpfungen Krautwalds in die künstlerische Bildhauerei seiner Lebenszeit mit ihrer Diskussion um Gegenständlichkeit oder Ungegenständlichkeit ein. Die umfangreiche Arbeit stellt eine sehr gelungene Würdigung des Künstlers Joseph Krautwald dar. Die nur in elektronischer Form erschienene, reich bebilderte Dissertation kann unter der angegebenen Adresse im Internet eingesehen werden.

Arno Herzig, Małgorzata Ruchniewicz: Kleine Geschichte des Glatzer Landes. Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, Freiburg, Görlitz 2011, 82 S., 7 Abb., 2 Vorstaktzn., 9,90 Euro. ISBN 978-3-87057-308-9.

Nach ihrer großen „Geschichte des Glatzer Landes“ (2006) legen die Autoren nun eine Kurzfassung vor, die sich naturgemäß auf die Grundlinien der historischen Entwicklung dieses bis 1742 zum Königreich Böhmen gehörenden Landes beschränkt, dabei aber Wirtschaft und Kultur mit einbezieht. Die Zeit von den mittelalterlichen Anfängen bis 1945 stellt Arno Herzig vor (S. 6-67), jene nach dem Kriegsende bis in die Gegenwart seine polnische Kollegin, beide Grafschaft Glatzer. Kirchlich gehörte die Grafschaft mit ihrer zu 90 % (1925) katholischen Bevölkerung zur Erzdiözese Prag, bevor sie (erst!) 1972 dem Erzbistum Breslau eingegliedert wurde - auch dies eine Eigenheit des Glatzer Landes. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf dem 19. und 20. Jh. (ab S. 41). Weiterführende Literaturhinweise und solche ins Internet fehlen leider.



Nicola Remig, Inge Steinsträßer (Red.): Ausstellungskatalog „Klosterdämmerung“. 200 Jahre Säkularisation in Schlesien am Beispiel der Zisterzienserklöster. Katalog wystawy „Zmierzch klasztorów“. 200 lat sekularyzacji na śląsku na przykładzie klasztorów cystersów. Haus Schlesien, Königswinter 2011, 175 S., 136 farb., 33 sw. Abb., 9 farb. Ktn., 1 Plan, 20,00 Euro. ISBN 978-3-00-034042-0 (Bezug: Haus Schlesien, Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter, Tel. 02244/886231)

Das zweisprachige verfaßte Buch ist die reich bebilderte Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung von Haus Schlesien, die an verschiedenen Orten gezeigt wurde. Die Verweltlichung des Kirchenbesitzes war eines der einschneidendsten Ereignisse in der Geschichte überhaupt, was auch für Schlesien gilt und hier am Beispiel der Zisterzienserklöster verdeutlicht wird. Eine allgemeine Einführung hierzu gibt als Autorin des Kataloges Inge Steinsträßer, danach werden der Orden der Zisterzienser, seine West-Ost-Bewegung und seine Niederlassung in Schlesien dargestellt. Behandelt werden sodann die Hintergründe der Säkularisation, ihre Durchführung in Schlesien und ihr Hauptakteur J. G. G. Büsching. Die Geschichte der Klöster Leubus, Heinrichau, Kamenz, Grüssau, Trebnitz, Rauden und Himmelwitz wird geschickt in drei Zeitabschnitte (Gründung-1810, 1810, 1810-Gegenwart) aufgeteilt, so daß der Vorgang der Klosteraufhebung jeweils einzeln und detailliert

beschrieben und als Epochenereignis herausgestellt wird. Abschließend werden ausgewählte Propsteien, Stiftsstädte und -dörfer vor und nach der Säkularisation kurz vorgestellt. Der Katalog enthält ein Verzeichnis benutzter Archivalien und Literatur und überzeugt inhaltlich und vor allem mit seinen zahlreichen Abbildungen.

Helmut Neubach: Kleine Geschichte Schlesiens. Senfkorn Verlag, Görlitz 9., erg. Aufl., 2011, 46 S., 1 Kte., 2,90 Euro (Bezug: Senfkorn Verlag, Brüderstr. 13, 02826 Görlitz)

Einen auf 32 Seiten komprimierten, zur Gegenwart hin ausführlicher werdenden Gesamtüberblick über die Geschichte Schlesiens von den Anfängen bis in die unmittelbare Gegenwart gibt der Autor in dem vorliegenden Heft, das inzwischen in 9., ergänzter Auflage erschienen ist. Es enthält zudem ein fast nur deutschsprachige Titel anführendes Schrifttumsverzeichnis und ein Personenregister und benennt die schlesischen Kultur- und Forschungsinstitute und kirchlichen Gemeinschaften in Deutschland sowie Bildungs- und Begegnungsstätten im heutigen polnischen Schlesien; gerade in diesem letzte Teil vermißt man jedoch die Internetadressen. Ein solch knapper Überblick über 1.000 Jahre Geschichte ist eine Leistung an sich.

“Schlesischer Kulturspiegel” ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:
Stiftung KulturWerk Schlesien,
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;
Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg,
Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49
email: info@kulturwerk-schlesien.de
Erscheinungsweise: 4 x jährlich
Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:
Anja Weismantel und Dr. Ulrich Schmilewski
Layout und Endredaktion:
Pressebüro Context, Würzburg
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von
Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung
und Quellenangabe.
Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche
Bestellung beim Herausgeber und gegen eine
Spende auf Konto-Nr. 02 36 000 bei der
Deutschen Bank AG Würzburg (BLZ 790 700 16).
Techn. Herstellung: Onlineprinters GmbH, Neu-
stadt/Aisch., www.diedruckerei.de